

# **DER THERAPIEHUND IM KRANKENHAUS**

Ein Konzept zum Etablieren eines tierischen Therapeuten im Landeskrankenhaus Klosterneuburg

## **Hausarbeit**

Zur Erlangung  
des Diploms zur geprüften Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen

TAT – Verein Tiere als Therapie

Beurteiler/Beurteilerin

Christa Roth

vorgelegt von

Nicole Hamerl

Klosterneuburg, im August 2019

2. Diplomlehrgang  
Silenegasse 2/Stiege 3  
1220 Wien

## **Ehrenwörtliche Erklärung**

Ich, Nicole Hamerl, geboren am 18 Juli 1981, versichere,

- dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst,
- andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe und
- dass ich diese Arbeit bisher weder im In- noch im Ausland einer/einem Beurteiler/in in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.
- Weiters versichere ich, dass die von mir eingereichten Exemplare (ausgedruckt und elektronisch) ident sind.

Klosterneuburg, am 29. August 2019

Nicole Hamerl

## **Kurzzusammenfassung**

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Möglichkeit, einen Therapiehund im Krankenhaus einzusetzen. Zunächst wird erläutert, welche Wirkung tiergestützte Therapie auf den Menschen hat, aufgeschlüsselt auf einzelne Zielgruppen. Danach wird darauf eingegangen, wie ein Therapiehund im Krankenhaus auf die dort betroffenen Zielgruppen wirkt. Ein wichtiger Punkt, der behandelt wird, ist die Hygiene im Umgang mit einem Therapiehund im Krankenhaus. Die unterschiedlichen Einsatzmöglichkeiten innerhalb des Krankenhauses werden ebenso beschrieben, wie die Voraussetzungen, die notwendig sind, um im Krankenhaus tiergestützt arbeiten zu können. Nach Gesprächen mit Betroffenen wird ein Konzept erstellt, wie ein Therapiehund in das LKH Klosterneuburg integriert werden kann.

## **Summary**

This thesis concerns the possibility of animal assisted therapy in the hospital. The effects of animal assisted therapy are detailed concerning different kinds of target groups, especially the target groups represented in the hospital. An important factor which is dealt with, are the hygienic rules concerning a therapy dog in the hospital. Different possibilities for animal assisted therapy in the hospital are detailed, as well as the conditions necessary for working with a therapy dog in the hospital. Conversations with those concerned with animal assisted therapy in the hospital are added and a concept is drawn up how to implement animal assisted therapy in the LKH Klosterneuburg.

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b> .....	<b>7</b>
<b>2. Geschichte der Mensch-Tier Beziehung</b> .....	<b>8</b>
<b>3. Wirkweise von Tieren auf Menschen</b> .....	<b>9</b>
3.1 Physische und physiologische Wirkungen.....	9
3.2 Mentale und psychologische Wirkungen.....	9
3.3 Soziale Wirkungen.....	10
<b>4. Zielgruppen die von Tiertherapie profitieren</b> .....	<b>12</b>
4.1 Krebskranke.....	12
4.2 Patienten mit chronischen, langwierigen Erkrankungen .....	13
4.3 Patienten mit chronischen Schmerzen .....	13
4.4 Ältere Patienten .....	14
4.5 Personal.....	14
<b>5. Der Therapiehund im Krankenhaus</b> .....	<b>16</b>
5.1 Die Patienten .....	16
5.2 Das Personal .....	17
5.3 Die Besucher.....	17
<b>6. Hygiene</b> .....	<b>20</b>
6.1 Potenzielle Krankheitserreger .....	20
6.2 Hygienemaßnahmen beim Umgang mit einem Therapiehund .....	20
6.3 Patientengruppen .....	21
6.4 Hygieneplan für einen Therapiehund im Krankenhaus.....	21
6.5 Amerikanische Guidelines.....	22
6.6 Deutsche Guidelines.....	24
6.7 Stadt Wien Guidelines.....	24
6.8 Fazit .....	25
<b>7. Einsatzmöglichkeiten eines Therapiehundes im Krankenhaus</b> .....	<b>26</b>
7.1 Unterstützung in der Diagnostik.....	26
7.2 Unterstützung in der Therapie .....	26
7.3 Unterstützung in der Pflege.....	26
7.4 Unterstützung bei der Kommunikation .....	27
7.5 Förderung der sozialen Integration .....	27

<b>8. Voraussetzungen für die tiergestützte Therapie .....</b>	<b>28</b>
8.1 Verwaltung.....	28
8.2 Ärzteteam.....	28
8.3 Hygieneteam.....	28
8.4 Pfl egeteam.....	29
8.5 Auswahl des geeigneten Therapiehundes .....	29
8.6 Auswahl der Patienten .....	30
8.7 Besuchszeit .....	30
<b>9. Gespräche mit Betroffenen.....</b>	<b>31</b>
<b>10. Erstellung eines Konzepts.....</b>	<b>36</b>
10.1 Wahl des Tieres .....	36
10.2 Zielgruppe .....	36
10.3 Zielsetzung.....	36
10.3.1 Energie/Kraft beeinträchtigt PD 50022 .....	37
10.3.2 Erschöpfung (Müdigkeit) PD 50032.....	37
10.3.3 Körperliche Mobilität beeinträchtigt.....	38
10.3.4 Fitness, Entwicklung der Ressourcen PD 50103 .....	38
10.3.5 Einsamkeit, Risiko PD 60031 .....	39
10.3.6 Gesundheitsprozess beeinträchtigt PD 80052 .....	39
10.3.7 Angst, PD 80291 .....	40
10.4 Durchführung.....	41
10.5 Einschlusskriterien, Ausschlusskriterien.....	42
10.6 Begegnungsorte.....	42
10.7 Hygieneplan, Finanzierung, Tierschutz.....	43
10.7.1 Hygieneplan .....	43
10.7.2 Finanzierung.....	43
10.7.3 Tierschutz .....	43
10.8 Vorbereitung des Teams.....	44
<b>11. Zusammenfassung .....</b>	<b>45</b>
<b>12. Literaturverzeichnis.....</b>	<b>46</b>
<b>Anhang .....</b>	<b>48</b>

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Hygieneplan LKH Klosterneuburg Seite 1 .....	51
Abbildung 2: Hygieneplan LKH Klosterneuburg Seite 2 .....	52

# 1. Einleitung

Wir wissen, dass Tiere eine heilende Wirkung auf den Menschen haben, sie können Menschen stärken, emotional aufbauen und motivieren.

Der heilende Prozess, der in der Interaktion zwischen Menschen und Tier geschieht, entsteht schon beim ersten Kontakt, sei es Blickkontakt oder Körperkontakt (Otterstedt, 2001, S. 26). Er beeinflusst den ganzen Menschen, den Körper, den Geist und die Seele (Otterstedt, 2001, S. 27).

Die freie Begegnung und der Dialog mit einem Tier wirken sich auf die Lebensqualität positiv aus, es spricht den kompletten Menschen an, seine Emotionen und Hormone, wodurch heilende Impulse entstehen (Otterstedt, 2003, S. 61).

In der Kranken- und Altenpflege werden oft Stofftiere zum Streicheln angeboten. Sie sind wichtig, können aber den Kontakt und den Dialog mit echten Tieren nicht ersetzen. Wichtige Sinne, wie der Geruchsinn oder der taktile Sinn, werden von einem lebendigen Tier besser angesprochen, die Begegnung ist durch das Wesen des Tieres geprägt (Otterstedt, 2003, S. 64).

Durch den freien Kontakt mit einem Tier kommt es zu einem Dialog mit diesem, es entsteht ein Gefühl des Angenommenseins und eine Lösung von Ängsten und Zweifeln. Das Selbstbewusstsein steigt, die körperlichen, seelischen und mentalen Kräfte werden gestärkt (Otterstedt, 2003, S. 65).

In vielen Kliniken, Rehabilitationseinrichtungen und Altenheimen sind Therapietiere schon Alltag und werden für die positiven Effekte, die sie haben, genutzt. Im Landeskrankenhaus Klosterneuburg wurde dieser Ansatz noch nicht überlegt. Daher lautet die Forschungsfrage, die in dieser Arbeit behandelt werden soll:

„Wie kann das System Tier als Therapie im Setting des Landeskrankenhauses Klosterneuburg etabliert werden?“

Als Methode wurde Literaturrecherche gewählt, dafür wurden Artikel in pflegerischen Fachzeitschriften gelesen, ebenso Bücher über die Mensch-Tier Beziehung. Zusätzlich wurden Gespräche mit Betroffenen geführt und ein Konzept wird erstellt.

Um die Lesbarkeit zu erleichtern verzichtet die Autorin auf Gendern.

## **2. Geschichte der Mensch-Tier Beziehung**

Der Mensch hat schon immer eine Beziehung zu Tieren gehabt, sie wurden vergöttert und geächtet, aber immer scheint es, dass Tiere den Menschen beeinflusst haben (Otterstedt, 2003, S. 15).

In allen Teilen der Welt gibt es Tiere, die der Mensch als Partner bei der Arbeit einsetzt. Vor allem nutzt der Mensch die Sinne der Tiere, welche die eigenen überragen, um effizienter zu sein. In den Industriegesellschaften haben vielfach Maschinen die Tiere als Arbeitspartner verdrängt. Hier findet sich vor allem der Hund als Partner, sei es beim Aufspüren von Drogen, bei der Suche nach Vermissten oder bei der Bewachung von Hab und Gut (Otterstedt, 2001, S. 15).

Nutztiere leben neben dem Menschen, ein Haustier wird in die Familie integriert, es lebt als Partner mit dem Menschen (Otterstedt, 2001, S. 16).

In der europäischen Kultur ist die Annahme sehr präsent, das Tier ist ein dem Menschen untergeordnetes Lebewesen ohne Seele. Erst zunehmend entwickelt sich eine ökologische Haltung, sowohl gegenüber Tieren, als auch gegenüber der Natur, die gekennzeichnet ist von Verantwortung, Pflege und Fürsorge (Greiffenhagen, Buck-Werner, 2007, S. 19).

Menschen suchen sich oft Tiere als Partner, zu denen sie richtiggehend eine Beziehung aufbauen, es werden ihm personale Qualitäten zugeschrieben. Dies äußert sich, indem der Mensch diesem Tier einen Namen gibt, mit welchem das Tier aus der Menge hervorgehoben wird und Individualität erlangt (Greiffenhagen, Bruck-Werner, 2007, S. 23). Durch die Namensgebung wird aus dem Tier ein Dialogpartner, ein Individuum, welches man mit dem persönlichen Namen ansprechen kann. Das Tier bekommt mit dem Namen auch mehr Aufmerksamkeit in Bezug auf seine artgerechte Haltung und seine Rechte (Otterstedt, 2001, S. 18).

Ein Haustier gibt durch die Aufgabe seiner Versorgung einen geregelten Ablauf vor, es verhindert Einsamkeit und ermöglicht vermehrt sozialen Austausch mit anderen Menschen oder Tieren. Der Mensch, wenn er die Bedürfnisse des Tieres beachtet, bekommt von diesem viel zurück, sei es Treue, körperlicher Kontakt oder einfach nur großes Vertrauen (Otterstedt, 2001, S. 18).



### **3. Wirkweise von Tieren auf Menschen**

Der Kontakt mit Tieren setzt im menschlichen Körper verschiedene Mechanismen in Gang, welche Auswirkungen auf Körper und Seele haben.

#### **3.1 Physische und physiologische Wirkungen**

Über Streicheln, aber auch schon durch die reine Präsenz des Tieres, kommt es zu einer Senkung des Blutdrucks, der Herzfrequenz und zu einer Stabilisierung des Kreislaufs. Körperkontakt zum Tier ermöglicht eine Muskelentspannung. Durch Lachen und Spielen in der Interaktion mit dem Tier werden Beta-Endorphine freigesetzt, welche zu Beruhigung und Euphorisierung führen, ebenso kommt es zu einer Verringerung von Schmerzen. Durch Bewegung an der frischen Luft oder beim Spiel kommt es zu einer motorischen Aktivierung, Muskeltraining, Aktivierung der Verdauung (Otterstedt, 2003, S. 66). Durch mehr Bewegung verbessert sich die allgemeine Gesundheit, verschiedene Körperteile und Körperfunktionen werden mobilisiert. Durch eine Entspannung der Muskulatur wird Verspannungen und in Folge Schmerzen vorgebeugt. Tiere regen den Menschen an, sich gesund zu ernähren, sich im Alltag Strukturen aufzubauen und sich mehr der eignen Körperpflege zu widmen (Otterstedt, 2001, S. 31).

#### **3.2 Mentale und psychologische Wirkungen**

Durch das Lernen über das Tier und die Tierhaltung wird das Gedächtnis angeregt, Gespräche darüber führen zu einem Austausch mit anderen Menschen. Tiere werten den Menschen nicht, sie fördern das emotionale Wohlbefinden indem sie den Menschen so akzeptieren, wie er ist, sie bieten Zuwendung und Trost, spontane Zuneigung und Bestätigung ebenso wie Zärtlichkeit. Durch die Wertschätzung, die das Tier dem Menschen entgegenbringt, erfährt dieser Bewunderung und das Gefühl, gebraucht zu werden, der Mensch muss Verantwortung übernehmen, wodurch das Selbstwertgefühl, das Selbstbewusstsein und das Selbstbild gefördert werden. Der Umgang mit dem Tier erfordert Selbstkontrolle, Bewältigungskompetenzen werden erworben, Alltagsstrukturen müssen aufgebaut werden, die eigenen Ressourcen werden erfahren. Durch die unbedingte Akzeptanz durch das Tier, durch seine kontinuierliche Zuneigung und unkritische Betrachtung wird die Selbstsicherheit gefördert, Angst wird reduziert. Stress wird gelassener

genommen, das Tier bietet Ablenkung, Trost und Beruhigung, Ereignisse können umbe-  
wertet werden, schon kleine Freuden werden aber aufgewertet, es kommt zu Beruhigung  
und Entspannung. Das Bedürfnis nach Geborgenheit, Gemeinsamkeit und nicht alleine sein  
wird erfüllt, es kommt zu einer sozialen Integration. Tiere ermöglichen einen offenen  
emotionalen Ausdruck, sie bieten Identifikationsmöglichkeiten und Projektionsfläche, sind  
stille Zuhörer. Durch das Vertrauen, die emotionale Zuwendung, Umbewertung von  
Belastung, die Förderung der Aktivität, der Freude, der Lebendigkeit und den Spaß, den  
Tiere bieten wirken sie antidepressiv und antisuizidal (Otterstedt, 2003, S. 67).

### **3.3 Soziale Wirkungen**

Durch den Tierkontakt, aber auch durch die Förderung von Kontakten mit anderen  
Menschen als sozialer Katalysator und Eisbrecher, heben Tiere Isolation und Einsamkeit  
auf. Sie vermitteln Intimität und Körperkontakt, Verbundenheit und Beziehungen können  
erlebt werden. Tiere bieten Gesprächsstoff und vermitteln ein Zusammengehörigkeitsge-  
fühl, dadurch werden Familien durch ein Tier besser zusammengehalten. Tiere vermitteln  
ihrem Besitzer positive Attributionen, so etwa Offenheit und Sympathie (Otterstedt, 2003,  
S. 68).

Die Anwesenheit eines Tieres macht ganze Situationen und Interaktionen einfacher  
(Otterstedt, 2003, S. 76).

Während eines Tierbesuches gehen die Anfragen für Hilfe stark zurück, da die Menschen  
von ihrem eigenen Leid abgelenkt sind. Durch die Vorfreude auf einen Tierbesuch wird  
selbsttätiges Agieren angeregt, der Mensch beschäftigt sich schon im Vorfeld mit dem  
kommenden Tierbesuch, alle Gedanken kreisen um den Besuch, es wird sich aktiv auf den  
Besuch vorbereitet. Aber auch nach dem Besuch beschäftigt sich der Mensch noch mit  
dem Tier, indem er mit anderen über seine Erlebnisse spricht oder einfach nur selbst daran  
denkt (Otterstedt, 2001, S. 33).

Die Akzeptanz durch ein Tier bestärkt einen Menschen auch nachhaltig, Erinnerungen an  
das Tier stärken die Seele des Menschen langfristig. Ein Tierbesuch bietet die Gelegenheit  
sich mit anderen auszutauschen, die gemachten Erfahrungen wollen mitgeteilt werden,  
wodurch der soziale Kontakt zwischen Menschen gefördert wird, der Tierbesuch kann zu  
einem direkten Lebensziel werden (Otterstedt, 2001, S. 38).

Das Tier bietet nicht nur ein Gesprächsthema, es erleichtert auch die Kontaktaufnahme zwischen sich unbekanntem Menschen. Sie können Gefühle, Gedanken und Erinnerungen austauschen, physische, psychische und mentale Fähigkeiten werden gefördert und gefordert (Otterstedt, 2001, S. 42).

Oft bleibt das Bedürfnis nach Berührung und Nähe in unserer Gesellschaft unbefriedigt. Da bietet sich ein Tierbesuch gut an, dieses Bedürfnis zu stillen, denn ein Tier darf man anfassen und streicheln (Greiffenhagen, Buck-Werner, 2007, S. 39).

## **4. Zielgruppen die von Tiertherapie profitieren**

Genaugenommen profitiert jeder Patient von einem Tierbesuch und einer Tiertherapie. In diesem Kapitel soll auf einige Patientengruppen genauer eingegangen werden. (Anm. der Autorin)

### **4.1 Krebskranke**

Die Diagnose Krebs ist mit einer Vielzahl an physischen und psychologischen Problemen verknüpft. Die Patienten fürchten sich vor den Schmerzen, den Symptomen und dem Tod, sie sorgen sich wegen der Isolation vor der Familie und Freunden, wenn sie diese mit ihrer Diagnose konfrontieren, dazu kommt noch Haarausfall bei Chemotherapie oder schwere Operationen. Die Therapie richtet sich meist nur auf die Krebs-Symptome, der Rest des Menschen wird oft vergessen. Als ein komplementärer Ansatz für Krebspatienten, zusätzlich zur herkömmlichen Therapie, gilt der Besuch von Therapiehunden (Marcus, 2012, S. 1).

Viele Krebspatienten leiden unter psychischem Stress (Marcus, 2012, S. 5), dazu kommen Sorgen und Depressionen, welche auch oft nach einer erfolgreichen Therapie anhalten, und natürlich Stress (Marcus, 2012, S. 6). Emotionale Faktoren wie psychische Sorgen und soziale Isolation, zu denen es fast unweigerlich kommt, können physische Konsequenzen haben, die den Heilungsverlauf beeinträchtigen. Dazu kommt noch krebsassoziierte Erschöpfung, welche sich in einer dauerhaften, lähmenden Müdigkeit äußert, die auch durch Schlafen nicht besser wird (Marcus, 2012, S. 7). Auch Schmerzen kommen häufig vor, sowohl vor der Diagnose, dann aber hauptsächlich während der Therapie und auch noch nach der Heilung sind viele Krebspatienten von Schmerzen betroffen. Diese Schmerzen erhöhen den emotionalen Stress und verursachen Depressionen (Marcus, 2012, S. 10). Komplementäre Therapie setzt dort an, wo die herkömmliche dem Patienten nicht mehr helfen kann. Sie wird eingesetzt, um herkömmliche Therapie zu unterstützen und Therapielücken auszufüllen. Viele Krebspatienten sind sehr an komplementären Therapieansätzen interessiert. Dazu gehören auch Therapiehunde (Marcus, 2012, S. 10-11).

Der Besuch eines Therapiehundes kann eine Vielzahl an psychischen und physischen Bedürfnissen von Krebspatienten ansprechen, wodurch die Lebensqualität steigt und eventuell auch die Heilung angeregt wird. Die Patienten erhalten durch den Therapiehund eine Ablenkung von ihrer Erkrankung und den Behandlungen, eine sensorische Stimulati-

on und werden zu vermehrter physischer Aktivität angeregt indem sie streicheln oder sogar spazieren gehen (Marcus, 2012, S. 12-13).

Der Besuch eines Therapiehundes reduziert in Krebspatienten Ängste, soziale Isolation, Einsamkeitsgefühle, Hilflosigkeit und Hoffnungslosigkeit. Durch das Versorgen des Hundes bekommen sie ein Gefühl der Kontrolle, dazu kommt noch, dass das Beobachten des Tieres Freude bringt und die Patienten oft zum Spielen mit dem Tier animiert (Marcus, 2012, S. 15). Ein Therapiehund bringt Krebspatienten eine willkommene Ablenkung von ihrer Erkrankung, den Symptomen und Sorgen, er beruhigt, bringt ein Stück „zu Hause“ mit sich und auch nach dem Besuch des Hundes gibt es Gesprächsthemen mit Besuchern, Mitpatienten und Personal (Marcus, 2012, S. 27).

Durch Therapiehunde kommt es zu einer Reduzierung von Symptomen wie Schmerzen, Einsamkeit, Erschöpfung und Stress. Außerdem normalisiert so ein Besuch das Krankenhausumfeld und hebt die Moral von Patienten, Angehörigen und Personal. Manche Patienten können bei einem Therapiehund offener sein und durch diesen mehr Zuneigung bekommen, als durch Menschen. Auch kann der Besuch eines Therapiehundes für einige weniger belastend sein, als menschlicher Besuch. Ein Therapiehund bewertet den Patienten nicht und wird deshalb als akzeptierender gesehen als Menschen. Außerdem vermeidet ein Therapiehund nicht den Kontakt zu einem Sterbenden. Auch dem Personal und den Angehörigen bietet ein Therapiehund willkommene Abwechslung und Stressreduktion (Marcus, 2012, S. 58-59).

## **4.2 Patienten mit chronischen, langwierigen Erkrankungen**

Eine chronische Erkrankung belastet einen Patienten körperlich und seelisch. Langwierige Therapien führen zusätzlich zu einer sozialen Isolation, das Krankenhaus wird zu einem zweiten zu Hause für die Patienten. Der Besuch eines Therapiehundes kann in so einer Situation wunderbar dem Bedürfnis nach Nähe und positiven Körperkontakten nachkommen. Außerdem lässt ein Therapiehund das Krankenhaus behaglicher erscheinen (Otterstedt, 2001, S. 86-87).

## **4.3 Patienten mit chronischen Schmerzen**

Gute Schmerztherapie sollte immer durch komplementäre Ansätze ergänzt werden, sei es psychologische Unterstützung oder der Besuch eines Therapiehundes. Dieser lenkt die

Patienten von ihren Schmerzen ab, er bringt die Patienten zum Lachen. Die meisten Patienten wollen den Therapiehund angreifen, da sich sein Fell weich anfühlt und Körperkontakt in einem Krankenhaus ohnehin zu einer Seltenheit zählt. Dadurch werden sie angeregt, trotz eventuell schmerzhafter Bewegungen, mit dem Tier in Kontakt zu treten. Durch einen Therapiehund fühlen die Patienten sich angenommen und getröstet. Meistens kann der Schmerzmittelbedarf der Patienten an den Tagen, an denen der Therapiehund bei ihnen war, reduziert werden. Wenn am Ende des Ganges der Hund auf den Patienten wartet, werden Gehübungen mit mehr Freude absolviert. Auch schmerzhafte Übungen der Hände werden durch das Berühren eines weichen Fells erleichtert (Otterstedt, 2001, S. 88-89).

#### **4.4 Ältere Patienten**

Körperkontakt, Berührungen, aber auch Sinnlichkeit, sind in unserer Gesellschaft ein Tabu für Ältere, dennoch haben auch diese ein Bedürfnis danach, Berührung zu spüren (Greiffenhagen, Buck-Werner, 2007, S. 101).

Auch ist für ältere Patienten oft physikalische Therapie vorgesehen, die durchaus als mühevoll und schmerzhaft empfunden wird, da die zu trainierenden Körperpartien schon schwach sind, vielleicht auch durch eine Operation oder einen Sturz noch mehr eingeschränkt sind. Durch einen Therapiehund, der am Ende einer Strecke wartet, die der Patient zurücklegen soll, wird dieser zusätzlich motiviert, da er am Ende vom Therapiehund freudig empfangen wird und diesen auch streicheln oder ihm ein Leckerli geben kann. Durch die Interaktion mit dem Tier lösen sich Verspannungen in der Muskulatur schneller und leichter. Auch wirkt das Lob des Physiotherapeuten durch die Interaktion mit dem Therapiehund gleich doppelt und die Übungen werden kurzweiliger (Otterstedt, 2001, S. 93).

#### **4.5 Personal**

Vor allem die Betreuung schwerkranker Patienten belastet das Personal sehr, es wird ausgelaugt, macht sich Sorgen, die Ängste und Bedürfnisse der Patienten nicht adäquat anzusprechen und erfüllen zu können. Der Besuch eines Therapiehundes kann auch das Personal von seiner Situation ablenken, den Stress reduzieren, wodurch die Interaktionen mit den Patienten profitieren, aber auch die Zusammenarbeit im Team verbessert wird. Das

Personal wird nach dem Besuch eines Therapiehundes positiver gestimmt, Kommunikation mit den Patienten und untereinander wird angeregt (Marcus, 2012, S. 72-73).

Durch das Beobachten einer Interaktion zwischen Patienten und Therapiehund, in deren Folge der Patient Freude erfährt, wird die Stimmung auch beim Personal besser. Durch das gemeinsame Erleben von Freude, das gemeinsame Lachen und die verbesserte Stimmung, kann das Personal oft mit mehr Optimismus und mehr Zuwendung arbeiten (Barb, 1995, S. 2).

## **5. Der Therapiehund im Krankenhaus**

Das Gefüge Krankenhaus wird immer effizienter, das bedeutet, die Patientenzahlen steigen, die Verweildauer sinkt und die Betten werden reduziert. So werden in kürzerer Zeit mehr Patienten behandelt, wobei das Personal auch immer weniger wird und die Bürokratie zunimmt. Gleichzeitig sind die Ansprüche der Patienten gestiegen. All dies unter einen Hut zu bringen gelingt nur mit vermehrter Arbeitsbeschleunigung, Rationalisierung und Automatisierung. Bei all dem stellt sich die Frage, wie ein Therapiehund in dieses Gefüge passt, ob er nicht all die strukturierten Abläufe behindert und noch mehr Arbeit verursacht oder ob der Profit durch seine Anwesenheit all den möglichen Mehraufwand mehr als entschädigt. Um das genauer zu betrachten muss man die Personen, welche sich in einem Krankenhaus befinden, genauer anschauen (Claus, 2003, S. 199-200).

### **5.1 Die Patienten**

Wenn ein Mensch krank ist, stationär behandelt werden muss, wird er natürlich häufig von Ängsten und Unsicherheit geplagt. Oft sind notwendige Therapien oder Untersuchungen unangenehm bis schmerzhaft, außerdem können Untersuchungsergebnisse lebensverändernde Diagnosen beinhalten. Das würde schon genügen, um Furcht und Stress zu entwickeln. Dazu kommt aber noch, dass der Mensch im Krankenhaus aus seinem gewohnten Umfeld gerissen ist, er muss sich fremdbestimmen lassen und dadurch viel von seiner Selbstverantwortung abgeben. Dem Patienten werden nicht nur die Mahlzeiten vorgegeben, manchmal muss er auch bei der Körperhygiene unterstützt werden und wird von fremden Menschen berührt. Ständig kommen neue, fremde Personen dazu, da das Personal einem Wechsel unterliegt. Sehr schlimm ist es, wenn der Verlust von Körperfunktionen dazu kommt, sei es durch einen Harnkatheter, eine Entnahme von Organen, Bewegungseinschränkungen oder Einschränkungen des Bewusstseins. Dazu kommen noch die Wirkungen und Nebenwirkungen von Medikamenten. Das alles führt nicht nur zu Sorgen und Ängsten sondern auch zu Isolation und Langeweile, was einen positiven zwischenmenschlichen Kontakt sehr wichtig macht. Die Ärzte und Pfleger haben durch die Rationalisierungen aber immer weniger Zeit sich um das seelische Befinden der Patienten zu kümmern, die dadurch die Atmosphäre im Krankenhaus als unpersönlich und kalt empfinden. All dies wirkt sich dann negativ auf den Heilungsverlauf aus (Claus, 2003, S. 200-201).



## 5.2 Das Personal

Im Krankenhaus sind sogenannte „*helfende*“ Berufe beschäftigt, Ärzte, diplomiertes Gesundheits- und Krankenpflegepersonal (= DGKP), Physiotherapeuten, Psychologen, Sozialarbeiter, etc. Vor allem Ärzte und DGKP müssen zusätzlich zu ihrer Arbeit immer mehr Aufgaben übernehmen, vor allem die Bürokratie nimmt ständig zu. Sowohl die Vorgesetzten, als auch die Patienten erwarten sich eine hohe fachliche Kompetenz, dazu kommt noch die eigene Erwartungshaltung, den Beruf gut auszuführen. Die Arbeitsbelastung ist also hoch und viele sind von Burn-out betroffen (Claus, 2003, S. 202).

## 5.3 Die Besucher

Wie zuvor erwähnt sind positive zwischenmenschliche Kontakte für Patienten sehr wichtig, um ihnen die Bewältigung ihrer Situation zu erleichtern. Daher sind Besuche von Familie, Freunden und Bekannten von großer Wichtigkeit. Diese sind bei ihren Besuchen jedoch, genauso wie der Patient, mit all den Dingen, die eine Erkrankung mit sich bringt, konfrontiert. Sie erleben einen nahestehenden Menschen in dessen Not und empfinden häufig Hilflosigkeit. Da die Gespräche zwischen Patient und Besucher sich meist um die Krankheit und den Krankenhausaufenthalt drehen, kommt es bei den Besuchern nicht selten zu einer inneren Abwehr oder sogar Ekel, was wiederum ein schlechtes Gewissen nach sich zieht. Auch erleben die meisten Besucher das Krankenhaus genauso unpersönlich, wie die Patienten. Das alles gipfelt in selteneren Besuchen und einem Rückzug (Claus, 2003, S. 202-203).

Zusammenfassend ist zu sagen, das Krankenhaus erzeugt bei vielen Menschen, egal ob Personal, Patient oder Besucher, Gefühle wie Aggression, Angst, Depression, Stress, Isolation und Frustration. Deshalb versuchen Viele Stabilität oder Vertrautheit zu erleben, um die negativen Gefühle besser bewältigen zu können. Das Erleben von Natur und Natürlichkeit bewirkt bei vielen Menschen ein Gefühl von Vertrautheit. Intensivieren lässt sich das Erleben von Natur mit einem Therapietier (Claus, 2003, S. 203).

Viele Untersuchungen kommen zu dem Schluss, dass ein Therapiehund Stress deutlich reduziert, sowohl das reine Anschauen des Tieres, vor allem aber das Streicheln dessen. Kranke Menschen nützen den Kontakt zu einem Therapiehund oft, um über ihre Ängste,

Probleme oder ihre Krankheit zu sprechen, da sie bei diesem keine Zurückweisung befürchten. Auch bereitet der Kontakt zu einem Therapiehund Freude und wirkt aufmunternd, vor allem im Spiel mit dem Hund wird der Humor angeregt. Humor wirkt sich wiederum positiv auf die Krankheitsbewältigung und Genesung aus, da er die Ausschüttung von Endorphinen bewirkt, welche schmerzstillend und stimmungsaufhellend wirken (Claus, 2003, S. 203-204).

Für jeden Menschen ist berühren und berührt werden wesentlich für das Wohlbefinden. Mit einem Therapiehund ergeben sich viele Gelegenheiten für Körperkontakt, der wesentlich unbefangener stattfindet, als mit einem menschlichen Gegenüber, da der Therapiehund keine Erwartungen hat und den Patienten so annimmt, wie er ist (Claus, 2003, S. 204-205).

Der Patient wird im Krankenhaus komplett versorgt. Durch den Therapiehund erhält er nun die Gelegenheit jemand anderen zu versorgen, zu bürsten, zu füttern, etc. Dadurch geht der Großteil der Aufmerksamkeit zum Therapiehund, wovon vor allem Patienten mit Konzentrationsstörungen profitieren. Auch kann der Patient, indem er den Therapiehund versorgt, aus seiner Rolle des „Versorgten“ ausbrechen. Da der Patient Verantwortung für den Therapiehund übernimmt, kann er einen Anreiz sehen, weiterleben und gegen die Krankheit kämpfen zu wollen (Claus, 2003, S. 205).

Mit einem Therapiehund Übungen durchzuführen, die die Feinmotorik, aber auch die Grobmotorik betreffen ist oftmals spannender, als mit klassischen Übungsutensilien. Alleine die Anwesenheit des Tieres motiviert und aktiviert, es kann Koordination und Muskelkraft spielerisch trainiert werden, ohne, dass die Übungen als Zwang gesehen werden. Außerdem hilft besonders das Streicheln von einem Therapiehund sehr bei der Muskelentspannung. Der Therapiehund hat Belohnungscharakter, der Patient wird Übungen mit mehr Freude ausführen, wenn er dabei mit dem Therapiehund trainiert, oder auch danach mit diesem interagieren darf (Claus, 2003, S. 205-206).

Der Besuch eines Therapiehundes, sei es um mit diesem zu interagieren, Übungen zu machen, zu spielen oder diesen einfach nur anzusehen, bringt eine Vielzahl an Themen mit sich, über die ein Patient mit seinen Mitpatienten, Besuchern und auch dem Personal des Krankenhauses sprechen kann. Durch vermehrte Kommunikation mit anderen geht der Fokus weg vom eigenen Leid (Claus, 2003, S. 206).

Sofern der Besuch des Therapiehundees sorgfältig geplant und organisiert wird, ist dieser auch für das Personal kein Störfaktor. Vor allem DGKP erleben Vergnügen und Gefühle der Zuneigung und erhalten zudem noch Gesprächsstoff. Die meisten empfinden eine Verbesserung der allgemeinen Atmosphäre, sobald ein Therapiehund im Krankenhaus ist. Dieses erscheint für Patienten, Personal, aber auch für die Besucher, als lebendiger und freundlicher, wenn ein Therapiehund zu Besuch kommt (Claus, 2003, S. 206-208).

## **6. Hygiene**

Hygiene im Umgang mit einem Therapiehund ist ein wichtiges Thema, an dem der Besuch dieses Tieres im Krankenhaus scheitern kann. In diesem Kapitel sollen daher unterschiedliche Richtlinien und Rahmenbedingungen vorgestellt werden.

### **6.1 Potenzielle Krankheitserreger**

Mikroorganismen sind ein fester Bestandteil unseres Lebens und können zwischen Menschen, aber auch zwischen Menschen und Tier, ausgetauscht werden.

Bakterien, wie *Staphylococcus aureus* und Streptokokken werden durch Kontakt und über die Atmung übertragen und verursachen Wundinfektionen, Lungenentzündungen und Blutvergiftungen. Die Darmflora von Menschen und Tier ist von sehr ähnlichen Bakterien besiedelt, darunter der relativ harmlose *Escherichia coli*, aber auch pathogene Erreger wie Salmonellen, *Campylobacter*, etc. Die Übertragung hier geschieht durch kontaminierte Lebensmittel oder fäkale Verunreinigungen des Fells. Gesunden Menschen macht dies eher nichts aus, aber gerade kranke Menschen sind sehr infektionsgefährdet.

Viren spielen kaum eine Rolle bei der Krankheitsübertragung, seitdem Tollwut so gut wie ausgerottet ist.

Pilze, vor allem Hautpilze, welche Nägel und Haare befallen, können von Tieren am Fell und auf der Zunge getragen werden, wobei die Übertragung durch streicheln oder ablecken geschieht.

Bei den Parasiten sind, was einen Therapiehund angeht, vor allem Würmer zu nennen. Infektionen mit diesen sind aber selten, da Hunde regelmäßig entwurmt werden (Schwarzkopf, 2003, S. 106-110).

### **6.2 Hygienemaßnahmen beim Umgang mit einem Therapiehund**

Das Infektionsrisiko durch den Therapiehund kann durch artgerechte Haltung, gesunde Ernährung, Vermeiden von Küssen des Tieres und Händewaschen oder Händedesinfektion nach Umgang mit dem Tier, vermindert werden. Der Therapiehund darf keinen Zugang zu Lebensmitteln, welche für den Mensch bestimmt sind, haben. Nach dem Umgang mit dem Tier muss Händewaschen stattfinden, vor allem, bevor man mit Lebensmitteln hantiert. Personal im Krankenhaus führt eine hygienische Händedesinfektion nach dem Umgang mit

dem Therapiehund durch. Sollte er auf ein Bett eines Patienten gesetzt werden, so wird ein Leintuch unter den Therapiehund gelegt, das anschließend entfernt und gewaschen wird. Sollte der Therapiehund im Krankenhaus uriniert oder gekotet haben, so entfernt man dies mit einem Einmaltuch und desinfiziert anschließend mit einem fettlöslichen Flächendesinfektionsmittel (Schwarzkopf, 2003, S. 110).

Allgemeine Tipps sind häufiges hygienisches Händewaschen, sowie die hygienische Händedesinfektion, vor allem, bevor man die Hände zum Mund nimmt. Das Tier soll auf keinen Fall im Gesicht oder an Wunden lecken. Zum Reinigen von Ausscheidungen sollen Einmalhandschuhe verwendet werden, anschließend wird die Stelle desinfiziert (Otterstedt, 2001, S. 131).

### **6.3 Patientengruppen**

Sofern der Kontakt zum Therapiehund gewünscht wird, gibt es eigentlich keine Kontraindikation, es gibt aber einige Krankheitsbilder, die eine Einzelfallentscheidung notwendig machen. Dazu zählen schwere Störungen des Immunsystems, wie Allergien oder Asthma, stark immunsupprimierende Krankheiten wie Leukämie oder spezielle Zytostatikatherapien und sehr schwere psychische Erkrankungen. Sofern weder für den Therapiehund eine Infektionsgefahr herrscht, noch für den Patienten das Risiko einer Verschlimmerung seiner Erkrankung besteht, spricht nichts gegen den Besuch des Tieres (Schwarzkopf, 2003, S. 112).

Bei Patienten, welche zu den Risikogruppen gehören, da sie eine akute Infektionskrankheit haben oder deren Immunsystem schwer beeinträchtigt ist, gilt es sehr genau abzuwägen, ob nicht die seelischen Aspekte schwerer wiegen, als mögliche körperliche Risiken. Ist ein Patient unheilbar und wünscht sich den Besuch des Therapiehundes sehnlichst, ist dies höher einzuschätzen, als eine mögliche Infektionsgefahr. Gerade bei terminal Kranken kann das Tier noch Impulse setzen, durch welche der Patient seine Lebenssituation und den bevorstehenden Tod besser bewältigen und annehmen kann (Otterstedt, 2001, S. 130-131).

### **6.4 Hygieneplan für einen Therapiehund im Krankenhaus**

Im Krankenhaus aufzubewahren ist eine Kopie des Impfpasses, ein Protokoll des Entwurmens bzw. negative Kotproben und ein Versicherungsnachweis.

Der Therapiehund darf die Küche, die Teeküche der Station, das reine Wäschelager, Zimmer von Patienten mit bekannter Tierhaarallergie, Zimmer von Patienten mit starken

Ekzemen, akuten Infektionen oder stark abwehrgeschwächten Patienten (außer es liegt eine gegenteilige Einwilligung des Arztes vor) und Zimmer von Patienten mit multiresistenten oder hochinfektiösen Keimen nicht betreten.

Das beteiligte Personal ist auf den Besuch des Therapiehundes durch geeignete Information zu informieren (Schwarzkopf, 2003, S. 113-114).

Ein- bis zweimal pro Jahr muss der Therapiehund routinemäßig bei einem Tierarzt kontrolliert werden, die Impfungen müssen laut Impfplan aufgefrischt werden und der Impfstatus anhand eines Impfpasses nachvollziehbar sein. Der Therapiehund muss vor einem Besuch im Krankenhaus auf Hautläsionen und Parasiten untersucht werden, er muss frei von Ektoparasiten sein und 2 bis 4 Mal im Jahr entwurmt werden.

Gesicht- und Lippenkontakt zum Therapiehund soll nicht stattfinden, ebenso wenig belecken durch das Tier. Der Raum, in dem der Therapiehund sich aufhält muss regelmäßig intensiv gelüftet und nach dem Besuch feucht gewischt, bei Bedarf auch desinfiziert, werden (Sitzmann, 2012, S. 236-237).

## **6.5 Amerikanische Guidelines**

Immunsupprimierte Patienten dürfen nach Absprache mit ihrem behandelnden Arzt von einem Therapiehund besucht werden, sofern bestimmte hygienische Voraussetzungen eingehalten werden (Marcus, 2012, S. 87).

Sowohl der Therapiehund, als auch der Hundeführer müssen gesund sein, das Tier soll vor dem Besuch gebadet werden. Bevor der Therapiehund auf das Bett eines Patienten oder dessen Schoß kommt soll ein Leintuch dazwischen gelegt werden. Alle Beteiligten müssen Händehygiene einhalten, das heißt vor und nach dem Besuch des Therapiehundes werden die Hände gewaschen, danach auch desinfiziert. Alles Verhalten des Tieres, das eine Infektion begünstigen kann, ist zu unterlassen. Dazu gehört ablecken, Pfoten schütteln oder gefüttert werden. Der Hundeführer soll Händedesinfektionsmittel für die Patienten bei sich tragen, damit diese sich nach dem Besuch des Therapiehundes die Hände desinfizieren können. Der Therapiehund soll nicht mit rohem Fleisch gefüttert werden.

Sollte ein Patient isoliert sein, besteht dennoch die Möglichkeit eines Besuches durch den Therapiehund, sofern einige Hygienerichtlinien eingehalten werden. Der Hundeführer muss dabei von einer Person des Personals begleitet werden, welche diesen unterstützt. Vor dem Besuch muss der Hundeführer seine Hände waschen, er trägt beim Besuch

Isolationskleidung, Einmalhandschuhe, Haube und Maske. Der Patient erhält ein frisches Leintuch auf das Bett gelegt und wäscht ebenfalls seine Hände. Der Therapiehund soll beim Betreten des Isolierzimmers nicht den Boden berühren und während des Besuchs entweder auf dem Schoß des Hundeführers oder auf dem dafür vorbereiteten Leintuch am Bett des Patienten bleiben. Der Patient soll nicht vom Tier abgeleckt werden, die Pfoten schütteln oder das Tier küssen. Nach dem Besuch wird das Leintuch vom Bett des Patienten entfernt und zur Wäsche gegeben, Patient und Hundeführer waschen ihre Hände und der Therapiehund verlässt mit seinem Hundeführer nach diesem Besuch das Krankenhaus (Marcus, 2012, S. 90-93).

Der Therapiehund muss regelmäßig veterinärmedizinisch untersucht werden um seine Gesundheit nachzuweisen, Impfungen müssen regelmäßig stattfinden. Wenn der Therapiehund auf dem Schoß oder Bett des Patienten sitzt oder liegt, muss ein Leintuch dazwischen gelegt werden. Sollte das Tier etwas verunreinigen, ist der Hundeführer dafür verantwortlich dies zu säubern (Murthy et al, 2015, S. 498).

Der Therapiehund ist nicht in Operationsbereichen, der Küche und der Apotheke erlaubt (Murthy et al, 2015, S. 500).

Der Hundeführer ist dafür verantwortlich, dass der Patient den Therapiehund nicht an Stellen berührt, die unhygienisch sind, wie das Maul, die Nase oder den After. Das Tier soll immer angeleint bleiben. Der Therapiehund darf nicht mit Kathetereintrittsstellen, offenen Wunden, Verbandsmaterial oder ähnlichem in Kontakt kommen. Bevor ein Aufzug mit dem Therapiehund betreten wird, soll der Hundeführer die anderen Fahrgäste um Erlaubnis fragen und eventuell nicht mitfahren, sollte das jemandem unangenehm sein. Während der Interaktion mit dem Therapiehund darf der Patient weder essen noch trinken. Das Tier hat keinen Zugang zu den Waschräumen der Patienten. Der Therapiehund muss regelmäßig geimpft und vom Tierarzt untersucht werden. Vor einem Besuch im Krankenhaus wird der Therapiehund gebürstet um so viel lose Haare und Schmutz wie möglich zu entfernen. Die Nägel sollen kurz gehalten werden. Ist das Tier sichtbar verschmutzt muss es gebadet werden, außerdem muss es regelmäßig auf Flöhe und Zecken untersucht werden. Alle Utensilien des Therapiehundes (Leine, Halsband, Napf, etc.) müssen sauber gehalten werden. Als Leine darf nur eine nicht ausziehbare benützt werden.

Der Therapiehund muss davon abgehalten werden den Patienten abzulecken. Das Tier darf nicht in Kontakt mit Operationswunden oder medizinischen Geräten kommen. Nach dem

Tierbesuch muss der Raum routinemäßig gereinigt werden (Murthy et al, 2015, S. 505-507).

## **6.6 Deutsche Guidelines**

Zwischen Therapiehund und Patienten soll es keine Küsse geben, der Patient soll nicht abgeleckt werden. Nach einem Kontakt mit dem Therapiehund muss Händehygiene mit Händewaschen und Händedesinfektion durchgeführt werden. Im Therapieraum soll sich ein Waschplatz mit Seifenspender und Papierhandtüchern befinden. Der Therapieraum soll keinen Teppichboden haben, nur Flächen, welche nach der Benützung feucht zu reinigen und desinfizieren sind. Der Therapiehund benötigt einen Ausbildungsnachweis und eine Haftpflichtversicherung ebenso wie regelmäßige Gesundheitskontrollen (Rohr, et al, 2017, S. 8-9).

Der Therapiehund muss regelmäßig vom Tierarzt kontrolliert und artgerecht gehalten werden. Das Personal muss über rassespezifische Besonderheiten und die Bedürfnisse des Therapiehundes informiert werden. Das Tier benötigt einen vollständigen Impfschutz, ein sofortiges Entfernen von Zecken, Flöhen oder ähnlichem, regelmäßige Entwurmung und sofortigen Tierarztbesuch bei Krankheitszeichen. Nach jedem Tierkontakt müssen die Hände gründlich gewaschen werden, es soll keinen Gesichts- und Lippenkontakt zum Therapiehund geben, auch sollen die Hände nach dem Tierkontakt, bevor sie gewaschen werden, nicht in den Mund genommen werden, oder damit ans Auge gefasst werden (Landeszentrum Gesundheit Nordrhein-Westfalen, 2015, S. 2-3).

Der Therapiehund benötigt einen Impf- und Entwurmungskalender. Soll das Tier auf das Bett des Patienten, so muss eine geeignete Unterlage (Leintuch) auf dieses gelegt werden, um einen direkten Kontakt des Tieres mit der Bettwäsche zu vermeiden. Patienten, Angehörige und Personal müssen über den Besuch des Therapiehundes aufgeklärt werden. Das Tier darf nicht in Bereiche gebracht werden, in denen Lebensmittel gelagert oder zubereitet werden (Schwarzkopf, 2019, S. 2-3).

## **6.7 Stadt Wien Guidelines**



Bei dem Einsatz eines Therapiehundes sind ein gültiger Einsatzausweis mit Foto des Hundeführers und die Identitätsdaten des Hundes vorzuweisen. Der Therapiehund darf nicht in Operationsbereiche, Eingriffsräume, invasive Behandlungsräume, Intensivstationen, Überwachungsstationen, Dialysestationen, neonatologische Stationen und Kinderzimmer, Hämato-Onkologische Stationen, Bereiche zur Schutzisolierung und in Bereiche in denen Lebensmittel gelagert, verarbeitet oder hergestellt werden.

Vom Besuch eines Therapiehundes ausgeschlossen werden Patienten, die immunsupprimiert sind, Neugeborene und Säuglinge, Patienten mit ansteckenden Erkrankungen (Durchfallerkrankungen, Tuberkulose, Träger multiresistenter Keime), Patienten mit Hautpilzen, febrilen Erkrankungen und offenen Hautstellen oder offenen Wunden.

Nach dem Kontakt mit dem Therapiehund oder seinen Utensilien wie Napf, Leine, etc., muss vom Personal eine hygienische Händedesinfektion durchgeführt werden. Der Patient soll nach intensivem Körperkontakt mit dem Therapiehund seine Kleidung wechseln. Sollte das Tier im Bett des Patienten gewesen sein, so muss dieses danach aufbereitet werden. Der Patient soll nach der Tiertherapie eine hygienische Händedesinfektion durchführen (MA15, 2017, S. 1-3).

## **6.8 Fazit**

Wenn man sich die oben angeführten hygienischen Richtlinien der verschiedenen Länder anschaut, so ist zu sehen, dass unter bestimmten Voraussetzungen ein Therapiehund-Setting in einem Krankenhaus keinerlei Probleme darstellt. Vor allem die amerikanischen Guidelines betonen die Wichtigkeit einer guten Händehygiene, dabei ist aber hervorzuheben, dass in Amerika der Besuch eines Therapiehundes sogar auf Intensivstationen üblich ist. All diese Guidelines können als Vorlage für einen Hygieneplan im Setting des Landesklinikum Klosterneuburg dienen.

## **7. Einsatzmöglichkeiten eines Therapiehundes im Krankenhaus**

Viele Patienten fühlen sich während ihres Krankenhausaufenthaltes alleine gelassen und in einer seelisch schlechten Verfassung. Durch viele diagnostische, therapeutische und pflegerische Maßnahmen werden sie ihrer Selbstbestimmung beraubt und in ihrer eigenständigen Person eingeschränkt. Der Kontakt zu einem Therapiehund kann ihnen helfen, da sie von diesem uneingeschränkte Zuwendung erhalten, als sie selbst angenommen werden und Körperkontakt erhalten. Sie erfahren eine Erleichterung von Stress und Angst und durch Humor können weitere negative Gefühle wie Einsamkeit, Langeweile oder Heimweh reduziert werden. Das Ziel einer Therapie mittels Therapiehund ist eine Minderung der durch den Krankenhausaufenthalt entstehenden Verminderung der Selbstbestimmung, die Möglichkeit einer Kommunikation und die Übertragung der positiven Erfahrungen, die bei der Tiertherapie gemacht werden, auch auf andere Bereiche (Otterstedt, 2003, S. 227-228).

### **7.1 Unterstützung in der Diagnostik**

Der Therapiehund motiviert die Patienten, bei nicht-invasiver Diagnostik mitzumachen und unterstützt die weiterführende Diagnose im sensitiven und psychosomatischen Bereich (Otterstedt, 2003, S. 228).

### **7.2 Unterstützung in der Therapie**

Patienten werden durch den Therapiehund motiviert bei nicht invasiven Therapien mitzumachen, unter Berücksichtigung besonderer Auflagen kann das Tier auch bei invasiven Therapien mit einbezogen werden. Eventuell schmerzhaftes Therapien werden mit Hilfe des Therapiehundes besser akzeptiert. Das Tier kann bei der Physiotherapie mit einbezogen werden, um physische Fähigkeiten zu erhalten und zu trainieren, es kommt durch ihn zu einer Stimulation der Sinne (Otterstedt, 2003, S. 228).

### **7.3 Unterstützung in der Pflege**

Pflegerische Handlungen wie Körperpflege oder Mobilisation werden mit Unterstützung des Therapiehundes besser akzeptiert. Der Patient wird eher motiviert aus dem Bett

aufzustehen, kurze Strecken zu Fuß zurück zu legen oder sich mit Hilfe eines Rollators oder Rollstuhls fortzubewegen (Otterstedt, 2003, S. 229).

#### **7.4 Unterstützung bei der Kommunikation**

Sensible Kommunikationsebenen wie Puls, Atmung, An- und Entspannung der Muskulatur werden durch einen Therapiehund gefördert. Auch kommt es zu einer Förderung der verbalen und nonverbalen Kommunikation, Interaktionen werden gefördert. Der Therapiehund kann als Kommunikationsanlass und Kommunikationsinhalt genutzt werden, dadurch wird die zwischenmenschliche Kommunikation gefördert. Sowohl die Patienten untereinander, aber auch die Patienten mit dem Personal und den Besuchern haben ein gemeinsames Gesprächsthema (Otterstedt, 2003, S. 229).

#### **7.5 Förderung der sozialen Integration**

Geht es dem Patienten besser und kann er die Station schon verlassen, so bietet der Therapiehund beim ersten Ausgang ins Café oder den Patientengarten Unterstützung, vor allem für Patienten, die die Station als geschützte Atmosphäre betrachtet haben und eventuell äußerlich auffällig aussehen. Der Therapiehund kann auch bei Beratungsgesprächen helfend eingesetzt werden um die Planung des weiteren Lebensweges zu erleichtern, eine Rehabilitation oder extramurale Hilfe besser anzunehmen. Durch den Therapiehund kann das Krankenhaus eine Freizeitgestaltung neben dem Klinikalltag anbieten, durch Spaziergänge oder kurze Ausflüge mit dem Hund (Otterstedt, 2003, S. 229).

## **8. Voraussetzungen für die tiergestützte Therapie**

Von der Auswahl des geeigneten Hundes über die Information des Personals, Kosten und Räumlichkeiten muss vor der Einführung der tiergestützten Therapie mittels Therapiehund viel bedacht werden.

### **8.1 Verwaltung**

Für diese sind vor allem die Kosten, die der Besuch eines Therapiehundes verursachen kann, ein wesentlicher zu klärender Faktor. Es gibt einerseits viele ehrenamtliche Hundehalter, die mit ihren Tieren einen Besuchsdienst anbieten, dürfen aber kein tiergestütztes Setting in Form einer Therapie durchführen. Sollte ein Mitarbeiter des Krankenhauses die Ausbildung zur Tiertherapie mit dessen eigenem Hund abgeschlossen haben, so ist es durchaus möglich, die Therapiestunden in dessen Dienstzeit zu legen. Versicherungstechnisch ist dies der optimale Fall, da der Hund bei seinem Besitzer Haftpflicht versichert ist (Otterstedt, 2001, S. 114).

### **8.2 Ärzteteam**

Den Ärzten stellt sich vor allem die Frage der Hygiene, jedoch kommt es von Mensch zu Mensch häufiger zu einer Übertragung von Infektionen, als zwischen Mensch und Tier. Voraussetzung dafür ist natürlich eine gute Haltung des Hundes, seine Gesundheit und regelmäßige Impfungen. Für jeden Patienten muss individuell evaluiert werden, ob der Besuch des Therapiehundes von Vorteil ist, wobei die seelischen Bedürfnisse des Patienten nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Der Therapiehund unterliegt strengen Hygienevorschriften, so dass es zu keinen Komplikationen kommen sollte (Otterstedt, 2001, S. 114-115).

### **8.3 Hygieneteam**

Wie schon in Kapitel 6 beschrieben gibt es bestimmte hygienische Voraussetzungen, unter denen der Einsatz eines Therapiehundes im Krankenhaus kein Problem darstellt.

## **8.4 Pflorgeteam**

Für die DGKP stellt sich meist die Frage, ob sie mehr Arbeit entsteht, wenn auch noch ein Therapiehund auf die Station kommt. Dazu muss zuerst der Ablauf der Station evaluiert werden, um die Zeiten, in denen der Therapiehund kommt dem Stationsablauf anzupassen. Günstig sind etwa die regulären Besuchszeiten, wenn keine Therapien oder Visiten anstehen. Will man den Therapiehund in die Pflege mit einbeziehen, so muss das im Vorfeld organisiert werden. Mit dem Hund selbst haben die DGKP keinen Mehraufwand, da der Halter für diesen verantwortlich ist. Hygienische Bedenken sollten nach Rücksprache mit dem Hygieneteam ausgeräumt werden. Sollte eine DGKP Angst vor Hunden haben, muss sie natürlich nichts mit diesem zu tun haben (Otterstedt, 2001, S. 115).

Wie in Kapitel 5.2 beschrieben, profitiert aber auch das Pflorgeteam sehr von einem Therapiehund.

## **8.5 Auswahl des geeigneten Therapiehundes**

Hunde sind vor allem deshalb gut für die Tiertherapie geeignet, da sie eine ausgeprägte Körpersprache haben, sie wedeln mit dem Schwanz, spitzen die Ohren, können mit der Nase stupsen und haben eine variantenreiche Kopfhaltung. Sehr wichtig ist, dass der Hund kontaktfreudig und gut erzogen ist. Patienten bevorzugen oft Hunde mit weichem Fell, das zum Streicheln einlädt. Vor allem helle Fellfarben werden vorgezogen. Damit die Therapie gut funktionieren kann müssen Hund und Halter ein gut eingespieltes Team sein, der Halter muss die Bedürfnisse seines Tieres genau kennen, er muss die Körpersprache gut lesen können und sofort auf Unwohlsein seines Tieres reagieren, er muss die Belastbarkeit seines Tieres kennen. Der Halter muss wissen, wie er seinen Hund motiviert und auf welche Art und Weise dieser gerne in Kontakt mit Menschen tritt. Auch muss er sich zurücknehmen können und die Begegnung zwischen Hund und Patient sich entwickeln lassen, mit der Option jederzeit einzugreifen, sollte es für Hund oder Patient unangenehm werden. Das Wesen des Hundes soll ausgeglichen, tolerant und freundlich sein, er muss gut gepflegt, artgerecht gehalten und gesund sein.

Je nachdem, welches Therapieziel gesetzt wird, ist unterschiedliches Verhalten des Hundes gewünscht. Ist das Ziel Entspannung, eine Annäherung an den Patienten und eine Öffnung für einen Dialog so ist ein ruhiges Setting optimal. Ist das Ziel Impulsgebung, Motivation von Psyche aber auch Physis so kann Lebendigkeit und Tempoveränderung helfen, den

Patienten in seinem Verhalten zu motivieren. Bei der Begleitung von Schwerkranken ist ein Wahrnehmen der Bedürfnisse dieser Patienten sehr wichtig, die Schaffung einer lebendigen Atmosphäre sollte das Ziel sein (Otterstedt, 2001, S. 117-120).

Das Therapie-Hunde-Team muss eine spezielle Ausbildung und ein Zertifikat haben, das von einer offiziell anerkannten Stelle ausgestellt wird. In Österreich ist eine positive staatliche Abschlussprüfung für den Einsatz von Therapiehunden in öffentlichen Einrichtungen vorgesehen. Regelmäßige Kontrollen beim Tierarzt, die laut Impfplan verpflichtenden Impfungen, regelmäßige Entwurmung und Pflege gehören ebenso dazu, wie eine jährliche Evaluation des Charakters des Tieres und verpflichtende Fortbildungen, die Halter und Tier für das Behalten des Zertifikats benötigen, absolvieren müssen (Marcus, 2012, S. 79).

## **8.6 Auswahl der Patienten**

Den Patienten steht es frei, ob sie den Besuch eines Therapiehundes wünschen oder nicht, niemand wird gezwungen mit diesem zu interagieren. Bevor ein Patientenzimmer betreten wird, muss der Hundeführer um Erlaubnis fragen. Gut geeignet sind Patienten, die lange Krankenhausaufenthalte haben, um ihnen Abwechslung und ein Stück „zu Hause“ zu bieten. Oder auch Patienten, die physikalische Therapie erhalten, um deren Motivation zu steigern (Marcus, 2012, S. 79).

Während des Besuches muss es dem Patienten möglich sein, die Intensität des Kontakts mit dem Hund zu bestimmen. Davor sollte der Hundeführer mit dem Personal über die Verfassung des Patienten sprechen, um über diesen Informationen zu erlangen. Vor allem, wenn sich der Zustand eines Patienten ändert, der regelmäßig Besuch des Therapiehundes erhält, ist es für den Hundeführer wichtig, darüber informiert zu werden (Marcus, 2012, S. 86-87).

## **8.7 Besuchszeit**

Der Therapiehund soll nur dann auf die Station kommen, wenn er deren Ablauf nicht stört. Ungünstig sind Zeiten, in denen die Patienten Körperpflege oder Therapien erhalten und auch zu Zeiten der ärztlichen Visite. Ebenso ist ein Besuch zu Essenszeiten zu vermeiden (Marcus, 2012, S. 79).

Eine Möglichkeit wären feste Besuchszeiten in den Stationsalltag einzuplanen.

## 9. Gespräche mit Betroffenen

E., 46 Jahre, Physiotherapeutin, LKH Klosterneuburg

Ich kenne das Konzept tiergestützte Therapie und habe selbst schon damit gearbeitet. Kennengelernt habe ich es noch in meiner Ausbildung im Krankenhaus Lainz. Damals gab es dort Hunde, Katzen, Hamster und Chinchillas, die alle auf den unterschiedlichen Stationen gelebt haben und von den Patienten versorgt wurden. Später dann habe ich im Rehabilitationszentrum der AUVA, Weißer Hof, Hippotherapie begleitet, die leider wieder abgeschafft wurde. Die Reaktion auf die tiergestützte Therapie war bei allen Patienten, in allen Altersgruppen, durchwegs positiv, immer natürlich unter dem Aspekt der Wahlfreiheit, das heißt nur diese Patienten, die auch wirklich wollen, machen mit. Es war, vor allem in Lainz, extrem integrativ, da die Patienten gemeinsam für ein Tier etwas gemacht haben. Tiergestützte Therapie verbessert die Vigilanz und die Konzentration, sie macht kommunikativer, die Patienten sprechen auch mit ihnen fremden Personen darüber, dass sie tiergestützte Therapie erhalten haben, auch untereinander wird mehr gesprochen. All diese positiven Effekte sind auch in den Tagen nach den tiergestützten Angeboten bemerkbar gewesen. Ich selbst hatte immer Hunde oder Katzen, derzeit leider kein eigenes Haustier, da meine Katze erst vor kurzem eingeschläfert wurde. Ich würde diese natürlich extrem vermissen, wenn ich einen Krankenhausaufenthalt, vor allem einen längeren, hätte. Um mich wohler zu fühlen, würde mir am meisten helfen, Besuch von meinem eigenen Tier zu bekommen. Dennoch würde ich bei einer Therapie mit mehr Motivation mitmachen, sollte ein Tier dabei sein. Für Klosterneuburg kann ich mir das Konzept der tiergestützten Therapie durchaus vorstellen, zumindest für die Remobilisationsstation. Viele der älteren Patienten hatten früher selbst Haustiere und sind begeistert, wenn sie mit Tieren etwas zu tun haben können. Auch kann das Konzept sicher gut umgesetzt werden, da sich, durch die bevorstehende Umstrukturierung der Remobilisationsstation in Richtung Rehabilitation, die Verweildauer der Patienten erhöht und man sie so besser motivieren kann.

M., 50 Jahre, DGKP LKH Klosterneuburg

Ich kenne das Konzept der tiergestützten Therapie nicht, ich nehme an, dass da jemand mit seinem Hund zu den Patienten kommt und diese den Hund streicheln können oder auch mit diesem gehen üben. Ich weiß von unserem Patientengut, welche oft sehr lange stationär aufgenommen sind, dass Interesse an einem Tierbesuch oder eben tiergestützter Therapie, da ist. Natürlich nur für Patienten, die so einen Ansatz auch wollen und freiwillig daran

teilhaben. Die Patienten, die selbst einen Hund haben, vermissen diesen meist sehr und es würde ihnen gut tun, ein anderes Tier zu sehen und berühren zu können. Tiergestütztes Arbeiten ist eine tolle Möglichkeit aus dem Alltagstrott des Krankenhauses zu kommen, Abwechslung zu haben und ich bin mir sicher, dass die Patienten sich darauf freuen würden und dadurch positiver gestimmt wären. Mein einziges Ressentiment ist die Hygiene, aber wenn man bestimmte Richtlinien einhält, sollte auch dies kein Problem sein. Oft sind Menschen, die auf Besuch kommen wahrscheinlich unreinlicher, als ein gut gepflegtes Tier.

A., 60 Jahre, DGKP LKH Klosterneuburg

Ich kenne das Konzept tiergestützte Therapie, bin privat ein großer Hundefan und weiß, dass tiergestütztes Arbeiten Patienten sehr hilft. Es gibt in Niederösterreich eine Verordnung für Therapiehunde, die in allen Niederösterreichischen Kliniken gilt. Die Reaktion der Patienten, die ich kenne und die tiergestützte Therapie und Besuche erlebt haben, war durchwegs positiv. In meinen Anfangsjahren als DGKP habe ich selbst zu einer im Sterben liegenden Patientin deren Hund geschmuggelt, da der sehnlichste Wunsch der Patientin war, ihren Hund noch einmal zu sehen und zu streicheln. Das Unterfangen hat geklappt und die Patientin konnte „zufrieden“ sterben. Es ist mir bewusst, dass tiergestützte Therapie für Patienten förderlich ist, diese glücklich macht und diese aktiviert, die davor unmotiviert waren. Patienten, die Tiere mögen, sind durchwegs an tiergestützten Angeboten interessiert. Die Patienten sind langfristig glücklicher, d.h. der positive Effekt ist auch im Nachhinein noch bemerkbar. Ich habe selbst einen Hund und würde ihn bei einem Krankenhausaufenthalt sehr vermissen. Der Besuch meines eigenen Hundes wäre wertvoller, als der von einem fremden Tier, aber auch das wäre besser als nichts. Unter Betrachtung, dass Tiere, die für tiergestützte Therapie verwendet werden, strengen Regeln unterworfen sind, was Impfungen, Pflege und Ausbildung angeht und die Verordnung für die Landeskliniken gilt, kann ich mir einen Einsatz eines Therapietieres in Klosterneuburg durchaus vorstellen. Wir Menschen tragen etliche Keime mit uns herum und ein gut gepflegtes und ernährtes Tier ist unter Umständen reinlicher als so mancher Mensch.

S., 38 Jahre, DGKP LKH Wr. Neustadt

Ich arbeite seit 2 ½ Jahren selbst mit meinem ausgebildeten Therapiehund, Merlin, einem 5jährigen Australian Shepherd, in der Tiertherapie. Angefangen habe ich im Pflegeheim, seit etwas mehr als einem Jahr bin ich alle zwei Wochen im Krankenhaus Wiener Neu-



stadt, auf der Onkologie. Die Patienten werden durch die Kollegen auf die Möglichkeit der Hundestunde aufmerksam gemacht und können auf Wunsch daran teilnehmen. Wir befinden uns dabei im Aufenthaltsraum der Station und Merlin geht sonst nirgendwo hin, um den hygienischen Ansprüchen zu gehorchen. Bei sterbenden Patienten oder auch bei Bettlägigen, deren großer Wunsch es ist, noch einmal einen Hund zu sehen und zu berühren, gehen wir auch in die Zimmer und Merlin legt sich auf einem Leintuch auf das Bett zum Patienten. Die Patienten reagieren alle durchwegs positiv auf die Therapie mit Merlin. Es kommt zu einer besseren Bewältigung und Verarbeitung der Diagnose, sie werden aktiviert, es kommt zu einer Auflockerung des Krankenhausalltags, Merlin bietet Abwechslung und Ablenkung. Manchmal sind auch Angehörige dabei und es ist schön zu sehen, dass dann die Gesprächsthemen sich von der Erkrankung zu anderen Dingen hinwenden, die Stimmung wird lockerer. Auch im Nachhinein fragen die Patienten nach Merlin, sie freuen sich auf die Stunde alle zwei Wochen. Für mich wäre die Trennung von Merlin schlimm, aber ich kann mir vorstellen, dass die Therapie mit einem anderen Tier mir dabei helfen würde ihn weniger zu vermissen.

Patientin K., 35 Jahre, schwere chronische Erkrankung mit oftmaligen Krankenhausaufenthalten, tlw. bis zu 6 Monate am Stück, auch im Landeskrankenhaus Klosterneuburg Interne 3

Das Konzept tiergestützte Therapie kenne ich, momentan mache ich gerade mit einem meiner Hunde selbst die Ausbildung zum Besuchshund. Bis jetzt kenne ich es nur von Seniorenheimen und der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Selbst habe ich mit meinem Hund im Zug der Ausbildung einen autistischen Buben besucht, der am Hund sehr interessiert war. Auch habe ich einen Artikel gelesen, in dem es darum ging, dass Patienten auf einer Intensivstation Besuch von einem Hund bekamen und ich fand diesen Ansatz sehr gut. Der Hund wurde in Bereichskleidung gepackt und den Patienten auf das Bett gelegt. Die Reaktion der Patienten war durchwegs positiv, sie zeigten erhöhte Aufmerksamkeit, Freude, waren alle am Tier interessiert. Wo, vor allem im Seniorenheim, davor alle für sich gesessen sind und ins Leere geschaut haben, haben sich, sobald das Tier da war, Gespräche entwickelt, die Patienten wurden aktiviert und angeregt. Gerade kleine Hunde sind auch ideal für Menschen, die sich eventuell vor Hunden ein bisschen fürchten, da sie ungefährlicher wirken. Ich habe selbst 4 Katzen und 2 Hunde und vermisse sie bei jedem Krankenhausaufenthalt schrecklich. Es ist als ob ein Teil von mir fehlt, vor allem die Nähe fehlt mir jedes Mal sehr. Im Krankenhaus mangelt es zwischenmenschlich extrem, Berührungen

fehlen. Ich bin lieber daheim, obwohl das pflegerisch mit der Versorgung mühevoll ist, aber da habe ich meine Tiere, die sich zu mir legen und mich seelisch aufbauen. Auch ein fremdes Tier, also tiergestützter Therapie, würde mir sehr helfen, mich im Krankenhaus wohler zu fühlen. Es geht dabei vor allem um die Berührung, die Ablenkung vom alltäglichen Trott. Eine Therapie mit Tieren wäre erfrischend und die Stimmung wäre schon davor positiv wegen der Vorfreude und auch danach würde ich mich noch länger wohlfühlen.

A., 70 Jahre, Pensionist

Ich habe selbst zwei ausgebildete Therapiehunde, mit denen ich Pflegeheime und alle zwei Wochen das Krankenhaus Krems besuche. Sowohl den Patienten, als auch den Tieren und mir, bringen diese Besuche extrem viel. Die Hunde haben eine Aufgabe, ich fühle mich gebraucht und die Reaktion der Patienten ist durchwegs positiv. Vor allem bei den Älteren ist zu beobachten, dass sie agiler werden. Wenn sie den Hund streicheln möchten, sind Bewegungen möglich, die sonst nicht gehen. Es wird mehr gelächelt, die Stimmung verbessert sich und es bietet eine tolle Abwechslung zum alltäglichen Trott in einer Einrichtung, egal ob Pflegeheim oder Krankenhaus. Die Patienten sind durchwegs an der Therapie interessiert, zumindest wenn sie Tierliebhaber sind. Oft sprechen sie schon, wenn ich im Gehen begriffen bin, davon, wann ich mit den Hunden wiederkomme. Man merkt einfach, dass ihnen die Hunde gut tun. Ich selbst habe auch noch eine Katze zu Hause. Für mich ist eine Trennung von meinen Tieren fast unvorstellbar. Ich würde mich eigentlich mehr über den Besuch meiner eigenen beiden freuen, aber ich bin mir sicher, dass ich bei einer Therapie mit mehr Elan und Eifer dabei wäre, wenn ein Hund mit einbezogen wird.

K., 35 Jahre, DGKP LKH Krems

Ich kenne tiergestützte Therapie, da diese alle zwei Wochen bei uns auf der Strahlenstation stattfindet. Die Reaktion der Patienten darauf ist, bei denen die teilnehmen wollen, sehr gut. Sie werden einerseits dadurch aktiviert, andererseits merkt man auch im Nachhinein noch, dass die Hunde eine Ruhe zu den Patienten bringen, die sie davor nicht hatten. Es wird ihnen einfach viel Spannung genommen. Vor allem Patienten, die selbst Tierbesitzer sind, sind sehr an der Tiertherapie interessiert. Schon im Voraus freuen sie sich auf die Mittwochstunde und das Entfliehen aus dem Alltag können. Die Patienten bei uns sind sehr schwer krank, manche gehen gar nicht mehr nach Hause, und da ist eine „Auflockerung“ des Krankenhausalltags, wie es mit den Hunden möglich ist, ganz toll. Ich selbst habe einen Hund, der mir sehr fehlen würde, müsste ich ins Krankenhaus. Eigentlich hätte ich

lieber, dass mein eigener auf Besuch kommt, aber tiergestützte Therapie wäre besser als gar nichts. Vor allem wäre ich wesentlich motivierter, bei Therapien mit zu machen, wenn ein Hund beteiligt wäre.

S., 46 Jahre, Patientin

Das Konzept der tiergestützten Therapie kenne ich erst seit mir meine Zimmernachbarin erzählt hat, dass alle zwei Wochen Therapiehunde auf die Station kommen. Ich habe mich sehr gefreut davon zu hören, da ich Tiere liebe und es eine Abwechslung in den Krankenhausalltag bringt, immerhin bin ich seit sieben Wochen stationär aufgenommen und es wird ziemlich eintönig. Nach der Zeit mit den Hunden heute, dem Streicheln und Liebhaben können, fühle ich mich gleich viel besser, ich bin richtig aufgeblüht und aufgebaut. Dem Hund ist egal, wie ich jetzt aussehe und was für Ausgänge aus mir heraus hängen, er kommt zu mir und lässt sich kuscheln. Das bedeutet extrem viel, weil, obwohl alle Pfleger sehr nett und empathisch sind, es fehlt der Körperkontakt. Ich selbst habe leider kein eigenes Haustier, würde mich aber sehr darüber freuen, die positiven Effekte, die ich jetzt erlebt habe, auch daheim nutzen zu können. Ich weiß auf alle Fälle, dass ich in zwei Wochen wieder komme um mit den Hunden zusammen zu sein.

U., 52 Jahre, DGKP Hygienefachkraft LKH Klosterneuburg

Ich kenne das Konzept tiergestützte Therapie nicht, ich kenne nur aus der Langzeitpflege Hunde und Vögel, die im Pflegeheim gewohnt und zur Aktivierung der Bewohner beigetragen haben. Ich kann mir vorstellen, dass man in der physikalischen Therapie sehr viel mit einem Hund machen kann, um die Patienten zu aktivieren und zu motivieren mitzumachen. Natürlich immer unter der Voraussetzung, dass die Patienten die tiergestützte Therapie freiwillig machen. Ich habe selbst derzeit kein Haustier, will aber, wenn ich in Pension bin, wieder einen Hund haben. Natürlich würde mir dieser sehr fehlen, wenn ich längere Zeit stationär im Krankenhaus bin. Am liebsten wäre es mir auch, wenn mich mein eigenes Tier besuchen könnte, aber ein Therapietier wäre besser als nichts. Ich glaube auch, dass ich bei Therapien motivierter wäre, würden diese mit einem Hund stattfinden. Für das Krankenhaus Klosterneuburg kann ich mir, vor allem für die Remobilisationsstation, das Konzept tiergestützte Therapie durchaus vorstellen. Natürlich müsste man ein Hygienekonzept für den Hundebesuch erstellen, aber dann sollte, wenn die Hygiene eingehalten wird, eigentlich nichts dagegen sprechen.

## **10. Erstellung eines Konzepts**

Über die positiven Wirkungen einer Tiertherapie wurde in den vorhergehenden Kapiteln schon ausführlich berichtet. Hier soll nun ein Konzept erstellt werden, wie diese auch im LKH Klosterneuburg zum Tragen kommen können.

### **10.1 Wahl des Tieres**

Als Therapietier wird ein Hund gewählt, da er den Anforderungen am besten entspricht. Tierliebhaber fühlen sich zu einem freundlichen Hund hingezogen, dieser lässt sich auch gerne angreifen, man kann mit ihm „*Kunststücke*“ einüben um die Patienten zum Lachen zu bringen und mit richtigem Training ist ein Hund gut erzogen. Da die Autorin jetzt den Diplomlehrgang für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen macht, kann diese später mit deren Hund die Ausbildung zum Therapiehund absolvieren und dann selbständig, bzw. in Kombination mit der Physiotherapie die Besuche mit dem Therapiehund absolvieren.

### **10.2 Zielgruppe**

Als Zielgruppe können zwei Patientengruppen betrachtet werden. Einerseits die Patienten der Remobilisationsstation. Diese verbringen Wochen im Krankenhaus und erhalten dabei physikalische Therapie, in welche sich der Therapiehund wunderbar integrieren lässt. Andererseits die chronisch kranken Patienten, welche oft wochenlang im Krankenhaus auf der internen Station liegen und von Krankheit und Therapie seelisch ausgelaugt sind. Den Patienten steht es frei mit dem Therapiehund zu arbeiten. Wenn sie Interesse daran haben, dann bietet sich für sie eine tolle Möglichkeit, dies als alternative Therapie zu der konventionellen Therapie im Krankenhaus in Anspruch zu nehmen.

### **10.3 Zielsetzung**

Für die Zielsetzung werden Pflegediagnosen nach POP zu Hilfe genommen, um aufzuzeigen, wie wertvoll der Einsatz eines Therapiehundes für die oben genannte Patientengruppen ist. Pflegediagnosen sind immer individuell und müssen von Patienten zu Patienten neu erstellt werden. Jeder Patient hat andere Ressourcen und Copingstrategien, wie er mit

Problemen umgeht. Daher sind folgende Diagnosen nur Beispiele, immer unter der Voraussetzung, dass der jeweilige Patient Interesse an einer Therapie mit Therapiehund gezeigt hat.

#### 10.3.1 Energie/Kraft beeinträchtigt PD 50022

*Ätiologie:* psychisches Ungleichgewicht; Überforderung; mangelndes Selbstvertrauen; beeinträchtigte körperliche Ausdauer; Schlafdefizit; allgemeine Schwäche

*Symptome:* schwacher Muskeltonus; mangelnde Beteiligung an Aktivitäten des täglichen Lebens; bricht Aktivitäten des täglichen Lebens unverrichtet ab; äußert Missbehagen bei Anstrengung; drückt fehlende Bereitschaft und fehlendes Interesse an Aktivitäten aus; berichtet von Müdigkeit und Schwäche

*Ressourcen:* Mobilität um die Aktivitäten des täglichen Lebens ausführen zu können; lässt sich durch Außenstehende ermutigen

*Ziel:* verfügt über ausreichend Energiereserven, um die Aktivitäten des täglichen Lebens zu bewältigen

*Maßnahmen:* Ermitteln der Ressourcen; ermutigen, an der Planung von Aktivitäten teilzunehmen; Sprechen über vorhandene Ressourcen; Unterstützen bei psychosozialen Aktivitäten, wie der Therapiehundestunde (Stefan, et al, 2009, S. 259-262)

#### 10.3.2 Erschöpfung (Müdigkeit) PD 50032

*Ätiologie:* Energiemangel; Angst; beeinträchtigte Motivation; beeinträchtigte Fähigkeit mit belastender Situation umzugehen; Schlafprobleme; Überforderung; Stress; Schmerzen; schlechte körperliche Kondition

*Symptome:* Gefühl der Energielosigkeit; erhöhtes Schlafbedürfnis; Lethargie; Angstgefühle; Desinteresse in Bezug auf das Umfeld und der eigenen Person; passives Verhalten

*Ressourcen:* ist an Unterstützungsangeboten interessiert; nutzt persönliche Energiequellen

*Ziel:* berichtet über Zufriedenheit mit der Leistungssteigerung, nimmt Unterstützungsangebote in Anspruch

*Maßnahmen:* Ermitteln der Ressourcen; Sorgen für eine angemessene sensorische und kognitive Stimulation unter Zuhilfenahme des Therapiehundes; Empfehlen und Durchführen von gesundheitsfördernden Maßnahmen wie Spaziergänge an der frischen Luft in Begleitung des Therapiehundes (Stefan et al, 2009, S. 264-267)

### 10.3.3 Körperliche Mobilität beeinträchtigt

*Ätiologie:* beeinträchtigte Kraft; beeinträchtigte Ausdauer; beeinträchtigte Beweglichkeit; Angst; Schmerzen; verordnete Bewegungseinschränkung

*Symptome:* Äußerung von Schmerzen; Äußerung von Angst; geäußerter Kraftverlust; eingeschränkte grobmotorische Fähigkeiten; beeinträchtigte feinmotorische Fähigkeiten; langsame Bewegungen; eingeschränktes Bewegungsfeld

*Ressourcen:* führt Bewegungsübungen durch; ist motiviert sich an Aktivitäten zu beteiligen

*Ziel:* Bewegt sich selbständig und zielgerichtet

*Maßnahmen:* Ermitteln des Ausmaßes der Bewegungsfähigkeit; Ermitteln von Umständen, die die Bewegungsfähigkeit einschränken; Fördern der Teilnahme an Aktivitäten, wie der Therapiehundestunde (Stefan et al, 2009, S. 274-278)

### 10.3.4 Fitness, Entwicklung der Ressourcen PD 50103

*Ressourcen:* körperliche Mobilität ist intakt; äußert den Wunsch vorhandene Entwicklungspotentiale zu nutzen; schätzt Aktivitäten im Freien

*Ziel:* Erhält/verbessert die körperliche und geistige Fitness durch eigenständig motiviertes Training

*Maßnahmen:* Ermitteln der Motivation für das Training; Ermitteln der individuellen Interessen; Unterstützen Informationen über bestehende Trainingsangebote, wie die Therapiehundestunde einzuholen und daran teilzunehmen (Stefan et al, 2009, S. 299-301)

#### 10.3.5 Einsamkeit, Risiko PD 60031

*Risikofaktoren:* Hospitalismus; Beeinträchtigt Körperbild (durch Operationswunden, künstlicher Darmausgang o.ä.); therapeutische Isolation; vermindertes Selbstwertgefühl

*Ressourcen:* beteiligt sich aktiv an einer Therapie; kann über Risikofaktoren der Einsamkeit sprechen

*Ziel:* erhält das Gefühl, in einem subjektiv zufriedenstellenden Austausch mit anderen Menschen zu stehen

*Maßnahmen:* Ermitteln der Ressourcen; ermitteln der Sozialanamnese; ermitteln, ob die Risikofaktoren vorübergehend oder bestehend sind; ermitteln der Tätigkeiten, welche in Zeiten des Risikos von Einsamkeit durchgeführt werden können, wie Teilnahme an der Therapiehundestunde (Stefan et al, 2009, S. 378-380)

#### 10.3.6 Gesundheitsprozess beeinträchtigt PD 80052

*Ätiologie:* Hoffnungslosigkeit; Machtlosigkeit; Schmerzen; Gefühl der fehlenden Kontrolle

*Symptome:* fehlende Zuversicht; Unzufriedenheit im Genesungsprozess; Todessehnsucht; gleichgültig in Bezug auf Aktivitäten des täglichen Lebens; hadern mit dem Schicksal

*Ressourcen:* spricht aus, einen Therapieerfolg zu wollen; äußert konkrete Zukunftsperspektiven; äußert Interesse am eigenen Wohlbefinden

*Ziel:* nennt individuelle Gesundheitspotentiale und setzt diese um

*Maßnahmen:* ermitteln der individuellen Ursachen, die zur Beeinträchtigung geführt haben und der Zusammenhänge zwischen psychischen, physischen und funktionellen Beeinträchtigungen; Aufbau einer therapeutischen Beziehung durch Vertrauensaufbau unter Zuhilfenahme des Therapiehundes; Schaffen einer Atmosphäre, in der Ängste und Gefühle besprochen werden können indem der Therapiehund anwesend ist (Stefan et al, 2009, S. 571-574)

#### 10.3.7 Angst, PD 80291

*Risikofaktoren:* Gefühl, der Situation nicht gewachsen zu sein; Fehlen eines vertrauten sozialen Umfeldes; Gefühl der Überforderung; beeinträchtigte Gesundheit; fehlende Zukunftsperspektiven; ungenügende Bewältigungsformen; Bedrohung oder Veränderung des Gesundheitszustandes

*Ressourcen:* spricht über die eigenen Gefühle; beteiligt sich an Aktivitäten, wie den Therapiehundestunden

*Ziel:* nennt Auslöser der Angst und begegnet diesen auf kontrollierte Art und Weise

*Maßnahmen:* Ermitteln der Belastungen, die Angst auslösen können; Aufbau einer therapeutischen Beziehung unter Zuhilfenahme des Therapiehundes; wohlthuende Maßnahmen anbieten, wie Spaziergänge mit dem Therapiehund im Patientengarten (Stefan et al, 2009, S. 741-744)



## 10.4 Durchführung

Den Patienten der Remobilisationsstation wird jeden Mittwoch, Vormittag von 10.00 bis 11.00 Uhr, für eine Stunde, eine Aktivierungsstunde im Gymnastikraum der Station angeboten. Dabei wird mit der physikalischen Therapie zusammengearbeitet. Die Gruppe ist mit 7 Patienten begrenzt. Mit verschiedenen Spielen wird die Feinmotorik geübt, die Patienten haben die Möglichkeit den Therapiehund zu bürsten, diesem Leckerli zu geben, die Sensorik wird durch das Erspüren verschiedener Materialien, wie grobe Bürste, weiche Bürste, Ball mit Noppen, Ball ohne Noppen, etc. gefördert. Die Grobmotorik wird geübt, indem die Patienten kurze Strecken alleine, oder mit benötigtem Hilfsmittel zurücklegen. Am Ende dieser Strecke wartet der Therapiehund auf sie, begrüßt sie und sie können diesen streicheln.

Sofern die Gruppenstunde wegen geringer Teilnehmeranzahl nicht zustande kommt, wird es möglich sein, eine Einzelstunde zusammen mit der physikalischen Therapie und dem Therapiehund zu machen, bei denen im Patientengarten spaziert wird. Dabei liegt der Fokus auf der Grobmotorik. Das Gehen wird geübt. Auch wird versucht, auf Hilfsmittel zu verzichten, indem der Hund vom Patienten an der Leine genommen wird. Dadurch hat der Patient nicht mehr beide Hände frei um sich an Rollator oder Stock festzuhalten, sondern führt den Therapiehund. Damit übt der Patient sein Gleichgewicht und erlangt ein Stück Selbständigkeit, außerdem übernimmt er für diese kurze Zeit die Verantwortung über den Therapiehund.

Den Patienten der Interne 3 wird angeboten am Montag Nachmittag vom Therapiehund besucht zu werden, wobei diese Einheiten ohne zusätzliche Pflegeperson durchgeführt werden. Auf Wunsch können Angehörige mit einbezogen werden. Diese Einheiten werden je nach Therapieplan des Patienten geplant, finden aber voraussichtlich am Nachmittag statt. Der Patient hat die Möglichkeit, vom Therapiehund am Zimmer besucht zu werden, diesen dort zu streicheln, zu bürsten oder mit ihm zu spielen und dabei über seine Sorgen und Ängste zu sprechen. Sollte der Patient von der Psychologin oder Sozialarbeiterin betreut werden, ist es möglich, dass diese, zur leichteren Bewältigung, bei schwierigen Themen den Therapiehund mit einbeziehen. Wenn der Patient möchte, sind auch Spaziergänge im Patientengarten möglich, bei denen er in Begleitung des Therapiehundes eine Abwechslung zum Stationsalltag erleben kann.

Die Einsätze werden im Vorfeld schriftlich geplant, um einen Anhaltspunkt für den Ablauf zu haben. Dazu kommt die Pflegeplanung, die auf jeden Patienten abgestimmt wird, um Fortschritte in der Zielerreichung aufzeigen zu können. Im Anschluss an den Einsatz wird dieser dokumentiert und von der diensthabenden Pflege abgezeichnet.

## **10.5 Einschlusskriterien, Ausschlusskriterien**

Dies genau zu definieren benötigt die Zusammenarbeit verschiedener Berufsgruppen, allen voran der behandelnden Ärzte, DGKP und Physiotherapeuten. Prinzipiell sollte kein Patient, der den Wunsch nach einer Therapie mit dem Therapiehund äußert, ausgeschlossen werden. Es muss bei Bedarf eine individuelle Fallentscheidung stattfinden, wie sehr das seelische Wohlbefinden des Patienten von dem Hundebesuch abhängig ist.

Patienten, die Angst vor Hunden haben oder diese wegen einer starken Allergie meiden, sind natürlich insofern ausgeschlossen, als dass sie nicht teilnehmen müssen, wenn der Therapiehund kommt. Ein wichtiger Ausschlussgrund wäre eine infektiöse Erkrankung, die an den Therapiehund, den Therapeuten oder durch Lücken in der Isolation, an andere Patienten, übertragen wird.

Auch schwerkranke Patienten, die eine Chemotherapie bekommen, können Kontakt mit dem Therapiehund haben, dieser kann zu einem Zeitpunkt gewählt werden, an dem keine Therapie stattfindet, oder der Kontakt findet ohne Körperkontakt statt.

## **10.6 Begegnungsorte**

Der ideale Begegnungsort für die Patienten der Remobilisationsstation ist der eigens für die Gruppenstunden der Physiotherapie eingerichtete Raum auf Stationsebene. Der Therapiehund kann diesen mittels Aufzug und direktem Weg am Stützpunkt vorbei erreichen, wodurch er nicht in die Teeküche oder Patientenzimmer gelangen würde. Nach der Therapiestunde mit Therapiehund muss der Raum feucht gereinigt werden. Zusätzlich können für Patienten, die dies ausdrücklich wünschen, kurze Spaziergänge im Patientengarten mit dem Therapiehund und einem Physiotherapeuten organisiert werden.

Für die Patienten der Interne 3 bietet sich einerseits ein Besuch im Patientenzimmer an, wobei der Therapiehund dieses über die kaum benützten Stiegen im Altbau des Kranken-

hauses erreicht. Oder der kleine Aufenthaltsbereich bei den Aufzügen. So kommt der Therapiehund auch hier nicht in Kontakt mit einer Teeküche und auch nicht in Patientenzimmer, welche nicht erwünscht sind. Hier gilt dasselbe, wie oben erwähnt, nach dem Besuch des Therapiehundes muss der Bereich, in dem er sich aufgehalten hat, feucht gewischt werden.

Als Rückzugsort eignet sich einerseits ein Raum im Verwaltungstrakt, welcher sich gleich gegenüber der Interne 3 befindet und mit dem Aufzug direkt zu erreichen ist. Eine andere Möglichkeit ist, mit dem Therapiehund in den Patientengarten zu gehen, in dem sich so gut wie nie jemand aufhält. Die dritte Alternative ist das eigenes zu Hause, da die Autorin genau gegenüber dem Krankenhaus lebt.

## **10.7 Hygieneplan, Finanzierung, Tierschutz**

All diesen soll ein kurzer Abschnitt gewidmet werden.

### 10.7.1 Hygieneplan

Es gibt für das LKH Klosterneuburg schon einen hausinternen Hygieneplan, der die Mitnahme eines Assistenzhundes, aber auch eines Therapiehundes regelt. Dieser wird im Anhang beigelegt und muss bei „*folgende Hundehalter*“ nur noch um den Therapiehundehalter ergänzt werden.

### 10.7.2 Finanzierung

Pro Einheit wird eine Honorarnote über € 30 gestellt, welche über die Klinik abgerechnet wird. Die Einsätze finden außerhalb der Arbeitszeit der Mitarbeiterin statt, um die Personalplanung nicht zu behindern.

### 10.7.3 Tierschutz

Der Therapiehund wird artgerecht gehalten, gefüttert und gepflegt, er bekommt die Auslastung und Aktivität, die seiner Rasse entspricht. Darüber hinaus werden Stresssignale des Hundes ernst genommen, bei Bedarf eine Therapieeinheit abgebrochen und darauf

geachtet, dass der Hund nichts zu sich nimmt, was ihm schädlich wäre. Der Therapiehund wird nie alleine gelassen, die Autorin ist immer bei den Einheiten mit diesem zusammen.

## **10.8 Vorbereitung des Teams**

Nur diejenigen des Teams, die möchten, beteiligen sich an den Therapieeinheiten. Auf der Remobilisationsstation ist der Therapiehund unter Leitung des Physiotherapeuten mit der Autorin gemeinsam anwesend, auf der Interne 3 kann die Therapie ohne Hilfe aus dem Team stattfinden. Sobald ein Startdatum fixiert ist, werden die Teams der Stationen im Rahmen einer Teambesprechung über das Angebot der Therapiehundeeinheiten informiert, dabei können sie auch ihre Sorgen aussprechen und Fragen stellen, die von den Organisatoren dieser Einheiten gerne beantwortet werden. Darüber hinaus wird dem Team, aber auch den Patienten ein Informationsblatt über den Therapiehund zur Verfügung gestellt, welcher im Anhang zu finden ist.

Auch eine Information zu den Therapiehundeeinheiten wird auf den Stationen ausgehängt, so dass diese allen Patienten und Besuchern zur Kenntnis kommt.

## 11. Zusammenfassung

In dieser Arbeit hat sich die Autorin mit der Möglichkeit der tiergestützten Therapie im Krankenhaus auseinandergesetzt.

Es ist wichtig die Hintergründe der Mensch-Tier-Beziehung zu kennen und was für physiologische, psychologische und soziale Wirkungen Tiere auf den Menschen haben. Gesunde und Kranke profitieren gleichermaßen von Tieren, in der Arbeit wird speziell auf die Effekte einer tiergestützten Therapie mittels Therapiehund bei Krebskranken, chronisch Kranken, Patienten mit chronischen Schmerzen und älteren Patienten eingegangen.

Der Ort Krankenhaus hat viele negative Auswirkungen, sowohl auf Patienten und Besucher, aber auch das Personal ist oft überfordert, es fehlt an Körperkontakt, die Selbstbestimmung wird eingeschränkt und durch Krankheit und Sterben ist das Klima angespannt. In dieser Situation bringt ein Therapiehund Ablenkung und ein Stück „Natur“ in das Krankenhaus.

Ein Punkt, den viele als Argument nehmen, warum ein Hund nicht ins Krankenhaus darf, ist die Hygiene. Mit bestimmten Hygienerichtlinien ist es aber für fast alle Patientengruppen kein Problem, mit einem Therapiehund zu interagieren, da dieser auch hohen Anforderungen unterliegt.

Ein Therapiehund kann im Krankenhaus die Diagnostik, die Therapie und die Pflege unterstützen, ein wichtiger Faktor ist auch die Unterstützung der Kommunikation und die soziale Integration, die er bewirkt.

Es gibt einige Voraussetzungen, die erfüllt werden müssen, damit tiergestützte Therapie mit Therapiehund im Krankenhaus möglich ist, angefangen bei der Organisation im Team, zur Auswahl des geeigneten Hundes, bis hin zur Auswahl der Patienten.

Das Ziel der Arbeit, war es ein Konzept für den Einsatz eines Therapiehundes im LKH Klosterneuburg zu erstellen. Um die Zielsetzung gut zu veranschaulichen wurden einige Pflegediagnosen erstellt, an denen die Wirksamkeit einer Tiertherapie aufgezeigt werden.

## 12. Literaturverzeichnis

ANONYM (2015): Ergänzung zum Rahmen-Hygieneplan.

<https://www.rhein-erf-kreis.de/sites/default/files/Merkblatt%20zur%20Tierhaltung%20%28Teil%20C%29.pdf>

Last Update: 2015-08-18.

Accessed: 2019-04-01.

ANONYM (2017): Richtlinie für den Umgang mit Assistenzhunden und Therapiehunden in Gesundheitseinrichtungen.

[www.wien.gv.at/ma15/arbeitskreis](http://www.wien.gv.at/ma15/arbeitskreis)

Last Update: 2017-03-29.

Accessed: 2019-04-01.

BARBA, Beth E. (1995): The positive Influence of Animals: Animal-Assisted Therapy in Acute Care.

[https://libres.uncg.edu/ir/uncg/f/B\\_Barba\\_thePositive\\_1995.pdf](https://libres.uncg.edu/ir/uncg/f/B_Barba_thePositive_1995.pdf)

Accessed: 2019-04-04.

CLAUS, A. (2003): Tierbesuch und Tierhaltung als Therapiehilfe im Krankenhaus. In: OLBRICH, E., OTTERSTEDT, C. (Hrsg): Menschen brauchen Tiere, Kosmos, Stuttgart, S. 199-213.

GREIFFENHAGEN, S., BUCK-WERNER, O. (2007): Tiere als Therapie., 6. Aufl., Kynos, Nerdlen.

MARCUS, D. A. (2012): Therapy Dog in Cancer Care., Springer, New York Heidelberg Dordrecht London.

MURTHY, R., BEARMAN, G., BROWN, S., BRYANT, K., CHINN, R., HEWLETT, A., GEORGE, G., GOLDSTEIN, E., HOLZMANN-PAZGAL, G., (2015): Animals in Healthcare Facilities: Recommendations to Minimize Potential Risks.

<https://www.cambridge.org/care/journals/infection-control-minimize-potential-risks/7086725BAB2AAA4C1949DA5B90F06F3B>

<http://dx.doi.org/10.1017/ice.2015.15>

Last Update: 2015-05.

Accessed: 2019-04-01

OTTERSTEDT, C. (2001): Tiere als therapeutische Begleiter., Kosmos, Stuttgart

OTTERSTEDT, C. (2003): Tiergestützte Therapie und tiergestützte Pädagogik: Positionierung eines interdisziplinären Arbeitsfeldes., Kultur- und religionsphilosophische Gedanken

zur Mensch-Tier-Beziehung. In: OLBRICH, E., OTTERSTEDT, C. (Hrsg): Menschen brauchen Tiere, Kosmos, Stuttgart, S. 15-31.

OTTERSTEDT, C. (2003): Grundlagen der Mensch-Tier-Beziehung., Der heilende Prozess in der Interaktion zwischen Mensch und Tier. In: OLBRICH, E., OTTERSTEDT, C. (Hrsg): Menschen brauchen Tiere, Kosmos, Stuttgart, S. 58-68.

OTTERSTEDT, C. (2003): Zum Einsatz von Tieren in Kliniken. In: OLBRICH, E., OTTERSTEDT, C. (Hrsg): Menschen brauchen Tiere, Kosmos, Stuttgart, S. 227-236

ROHR, U., POLDRACK, R., PODBIELSKI, A., POPP, W. (2017): Therapiehunde im Krankenhaus.

[https://www.hykomed.de/wp-content/uploads/2017/03/Therapiehunde-im-Krankenhaus\\_2017\\_Dr:U.-Rohr.pdf](https://www.hykomed.de/wp-content/uploads/2017/03/Therapiehunde-im-Krankenhaus_2017_Dr:U.-Rohr.pdf)

Last Update: 2017-03-16

Accessed: 2019-04-01

SCHWARZKOPF, A. (2003): Hygiene: Voraussetzung für Therapie mit Tieren. In: OLBRICH, E., OTTERSTEDT, C. (Hrsg): Menschen brauchen Tiere, Kosmos, Stuttgart, S. 106-115

SCHWARZKOPF, A. (2019): Tiere in Heimen und Krankenhäusern. Hygiene – Wirklich ein Problem?

<https://www.tiergestuetzte-therapie.de/pages/texte/wissenschaft/schwarzkopf/schwarzkopf.htm.07.01.2019>

Last Update: 2019-01-07

Accessed: 2019-04-01

SITZMANN, F. (2012): Hygiene kompakt. Kurzlehrbuch für professionelle Krankenhaus- und Heimhygiene. Hans Huber, Bern

STEFAN, H., ALLMER, F., EBERL, J., HANSMANN, R., JEDELSKY, E., MICHALEK, A., PANDZIC, R., SCHALEK, K., TOMACEK, D. (2009): POP. Praxis Orientierte Pflegediagnosen, Springer, Wien New York

## Anhang

### VORTSELLUNG DER THERAPIEHÜNDIN



Hallo, mein Name ist Akira, ich bin die Therapiehündin, die, gemeinsam mit meinem Frauerl Nicole, zweimal die Woche ins Krankenhaus kommt.

Wer meine Eltern waren weiß ich nicht, man kann mich also als Kind der Liebe bezeichnen, eine gute Mischung.

Ich liebe lange Spaziergänge im Wald und auf Wiesen, Schnee, Ball spielen und Leckerli suchen, wenn sie versteckt sind. Was ich gar nicht mag ist Regen, auch ins Wasser gehe ich nicht gerne, außer zum Trinken, also bitte spritzt mich nicht mit Wasser an.

Ich liebe Streicheleinheiten, wenn ich mich besonders wohl fühle, lege ich mich auf den Rücken, damit der Bauch gut gekraut werden kann. Am liebsten werde ich rund um die Ohren und am Hals gestreichelt. Auf den Kopf tätscheln mag ich nicht so gerne. Bürsten ist auch super, vor allem am Rücken und den Flanken mag ich das sehr. Bitte gebt mir Bescheid, bevor ihr mich streicheln oder bürsten wollt, sonst erschrecke ich mich vielleicht. Auch sehe ich gerne, mit wem ich es zu tun habe, also wäre es super, wenn ihr von vorne zu mir kommt!

Wenn ich etwas gut gemacht habe, gibt mir Nicole immer gute Leckerli, die sie euch auch gibt, damit ihr mich loben könnt und ich mich besonders freue, weil die mir so schmecken. Ich freue mich schon darauf viele gemeinsame Erlebnisse mit euch sammeln zu können, da neue Sachen für mich immer spannend sind!



Liebe Patienten der RNS!

Jeden Mittwoch findet von 10.00 bis 11.00 im Gymnastikraum eine Aktivierungsgruppe mit der Therapiehündin statt. Es sind alle herzlich dazu eingeladen dabei mitzumachen.

Sollten sie an Einzeleinheiten mit der Therapiehündin interessiert sein (Spaziergehen im Garten, Übungen der Feinmotorik), wenden sie sich bitte an die Physiotherapie, welche diese sehr gerne organisiert.

Liebe Patienten, liebe Angehörige!

Bei uns im Haus besteht jeden Montag Nachmittag die Möglichkeit des Besuches einer Therapiehündin zum Streicheln, spazieren gehen im Garten oder einfach nur da sein. Sollten Sie daran Interesse haben, wenden sie sich bitte an die Stationsleitung, diese wird einen solchen Besuch gerne organisieren.

Landeskrankenhaus Klosterneuburg  
Portiere, Stationen und Ambulanzen  
im Haus

Klosterneuburg, 29.03.2018

**Betrifft:** Mitnahme eines Assistenzhundes (Blindenführhund, Servicehund, Signalhund) oder Therapiehundes in das Krankenhaus

Sehr geehrte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter!

Vor einigen Monaten wurde das Krankenanstaltengesetz dahingehend geändert, dass behinderte Personen die Mitnahme ihrer ordnungsgemäß geprüften Assistenzhunde (§39a Bundesbehindertengesetzes, BGBl. Nr. 283/1990) nicht mehr verwehrt werden darf. Bei der Betreuung eines Patienten, welcher auf einen Begleithund angewiesen ist, kann es daher beim Aufsuchen des Klinikums zu einer Begleitung durch den Blindenführhund bzw. Assistenzhund kommen.

**Generell gilt:**

↳ Blindenführhunde bzw. Assistenzhunde sind in Bereichen erlaubt, die allgemein den Besuchern und Patienten offen stehen, wie z.B. Cafeteria.

**Folgende Hundehalter dürfen ihren Hund ins Krankenhaus mitnehmen:**

- ↳ Blinde mit ihrem Blindenführhund bzw. Assistenzhund
- ↳ Körperbehinderte mit Servicehund
- ↳ Gehörlose, Anfallsranke bzw. Betroffene mit kognitiver, affektiver und psychosozialer Beeinträchtigung

**Wir empfehlen folgende Vorgangsweise**

1. Beim ersten Besuch im Krankenhaus soll sich der Hundehalter im Krankenhaus mit seinem Führhund beim Portier anmelden
2. Das Abteilungspersonal soll den Patienten abholen und diesem den einfachsten Weg z.B. in die Tagesklinik zeigen.

**Welche Maßnahmen sind zu beachten**

- ↳ Nur speziell ausgebildete Hunde dürfen mitgeführt werden.
- ↳ Der Blindenführhund muss entsprechend gekennzeichnet sein (zum Beispiel Schabracke mit Aufschrift / Blindensymbol).
- ↳ Die Mitnahme des Blinden- oder Assistenzhundes ist nicht erlaubt, wenn dieser krank ist, Fieber, gastrointestinale Erkrankungen, Hautläsionen oder Flöhe hat.
- ↳ Die Fütterung des Hundes innerhalb des Krankenhauses ist nicht gestattet.
- ↳ Die Defäkation und das Urinieren des Hundes muss außerhalb des Krankenhausgeländes erfolgen.
- ↳ Während des Besuches im Klinikum muss die Überwachung des Führhundes durch den Hundehalter gewährleistet sein. Der Führhund darf nicht ohne Leine oder unbeaufsichtigt gehalten werden.
- ↳ Der Führhund darf nicht ohne Zustimmung des Hundehalters berührt werden.
- ↳ Nach direktem Tierkontakt sind die Hände zu waschen oder zu desinfizieren.
- ↳ Kein Zugang in die Küche (oder in Räume, in denen Lebensmittel hergestellt, verteilt oder gelagert werden)
- ↳ Kein Zugang in medizinisch-pflegerische Dienststräume (z.B. Untersuchungsräume, Pflegestützpunkt)

Abbildung 1: Hygieneplan LKH Klosterneuburg Seite 1

**Folgende einschränkende Umstände müssen beachtet werden**

› Ein in Behandlung befindlicher Mitpatient hat eine Allergie, leidet unter einer Hundephobie, etc.

**Bereiche in denen die Mitnahme nicht zulässig ist:**

- ↳ OP- und Behandlungsbereich
- ↳ Intensivbehandlungs- und Intensivüberwachungsbereiche
- ↳ Stationsbereich (ausgenommen in Fällen, in denen der ausgebildete Assistenzhund als Begleitung eines Besuchers/einer Besucherin die Bettenstation betritt)
- ↳ Bereiche der Lebensmittellagerung, Lebensmittelzubereitung und Lebensmittelausgabe

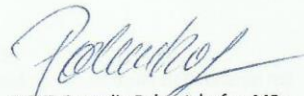
Für Rückfragen stehen wir gerne zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen



Prim. Dr. Eva-Maria Redl-Wenzl

Ärztl. Direktorin



DGKP Cornelia Palmelhofer, MSc

Interim. Pflegedirektorin

Abbildung 2: Hygieneplan LKH Klosterneuburg Seite 2